

Gelehrtes Halbes
nachmitt. mit Ausnahm.
der Sonn- und Feiertagen.

Abonnementpreis
monatlich 50 Pf.
vierteljährlich 1.50 Mk.
jährlich, frei ins Haus.
Durch die Post bezogen
1.50 Mk. inkl. Postgebühren.

Die Neue Welt!
(Kultur- und Wissenschaftsblatt),
durch die Post nicht bezugbar,
kostet monatlich 10 Pf.,
vierteljährlich 30 Pf.

Verlag von
Karl Siegel
Königsplatz Halle/Saale

SOZIALDEMOKRATISCHES ORGAN

Infektionsgefahr
bedingt für die 6 postulierten
Pestbakterien oder deren Stamm
20 Mrd. für die Bevölkerung
Partei- u. Gewerkschaftsvereine
Sammlungs-Angebot 10 Pf.
für 5 Exemplare. März 20 1906.

Im reaktionären Galle
kämpft die Welt 76 Pfennig.

Interesse
für die Kultur- und
Wissenschaften bis
unvergleichlich 10 Mrd. für
die Expedition aufzugeben
ist.

Eintrag in die
Postzeitungsliste.

Sozialdemokratisches Organ
für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baunburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.
Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Das Ende von Bülow's Kanzlerherrlichkeit?

Die Todesstunde Dämmerung deckt die Lande... Eine Füllengruft wird gebaut, eine schwere Schur wird gebracht, und bald wird, so versichert man, eine Handbibliothek, bestehend aus einem Büchermann und Eugen Richters 37 Bänden bei Lepke zur Auktion gelangen. Bernhard Fürst von Bülow ist unten bura!

Und das soll folgendermaßen zusammenhängen. Der Kaiser hatte an die Stelle des abgestiegenen Doktor Stöbel den Erbprinzen von Hohenzollern-Sangerhausen zum Leiter des Kolonialamtes ernannt, in der fernen Erwartung, daß das Kolonialamt, das bis jetzt eine dem Auswärtigen Amte unterstellte Behörde ist, vom Reichstag zum Range eines selbstständigen Reichsamtes erhoben werden würde. Nun ist aber der Zustand unserer Sonnenpolitik wirklich nicht danach, daß man dem obersten Verwalter der deutschen Tropenkolonialverwaltung einen hervorragenden Platz an der Spitze der Regierung einräumen möchte, ganz abgesehen davon, daß diese Kolonialverwaltung auch mit einer erheblichen Ausgabenvermehrung verbunden ist. Dazu kommt, daß das Zentrum, das in solchen heißen Fragen den Ausschlag gibt, mit dem Annäheren des neuen Reichsamtes sein besonderes Händchen zu spielen hat; denn der Erbprinz von Hohenzollern-Sangerhausen hat in seiner früheren Stellung als Regent vonenburg-Weißfels (wo er sich auch seine kolonialpolitischen Gesinnungsbilder geformt hat) gegen die Aufhebung des Feindgenossenschaftsvertrages mit dem Kaiser von Friedrich von Bülow verlangt haben, daß er die Verwaltung des Kolonialamtes zu einem selbständigen Reichsamte im Reichstage durchführe; andernfalls werde er abgeteilt und der Erbprinz von Hohenzollern an seine Stelle berufen werden.

nicht zur Erfüllung verhelfen kann. In anderen Ländern wird nur der zum Chef der Regierung berufen, der das Vertrauen der Mehrheitspartei genießt; in Deutschland soll angeblich ein Mann an die Spitze gestellt werden, der der Vertrauensmann keiner einzigen Partei sondern nur der Minderheitsmann der größten Fraktion des Hauses ist.

Es mag leicht sein, daß das Gerücht, das die Schlef. Volks-Zeitung aufgeworfen hat, den Tatsachen voranleitet oder sie verzerrt und übertriebt. Dann bleibt aber doch so viel wahr, daß man solche Gerüchte in die Welt setzt, weil man sie für glaubhaft genug hält, um mit ihrer Hilfe politische Erfolge zu erzielen. Und schließlich, wer zweifelt daran, daß dem Befehrer Deutschlands von Schnorren und Beschwören, man Heiden von Algerien, bereit ist auch sein Ständchen schlagen wird. In anderen Ländern schießt man die Regierungsmänner als erste Politiker, die gelährten Minister von heute sind die Sieger von morgen. Wenn aber in Preußen-Deutschland ein Minister um die Ecke geht, so verschwindet er langlos, klanglos, spurlos; er läßt zusammen die ausgesumtete Figur eines Marionettentheaters; von dem, der einst Weltgeschichte tragierte, bleibt nichts als ein bißchen Poppe und verstaubter Glitzer. Armer Bernhard — wie lange noch?

Niebermann v. Sonnenberg auf der Tagesordnung, der unter der gleichgerichteten Wacke des Spülers der Versammlungsfreiheit scharfmarckierende Tendenzen verfolgt.

Preussischer Landtag.

Im Abgeordnetenhaus wurde nach Erledigung einer größeren Anzahl kleinerer Vorlagen der schon vom Herrenhaus angenommene Entwurf, der den Sparlassen die Anlegung von 30 Proz. ihrer Vorkasse in Staats- und Fabrikpapieren vorgeschrieben, beraten. Die Vorlage fand im Abgeordnetenhaus bei weitem härtere Opposition als im Herrenhaus. Seine einzige Partei trat geschlossen für die Vorlage ein. Die Freirechtlichen Abg. Wolff-Vielje und Dr. Gerlich lehnten den Entwurf strikte ab, weil er in der Selbstständigkeit der Sparassistenten eingreift, außerdem alle Sparassistenten einer Kommune übernehmlich, hauptsächlich aber, weil durch die Vorlage die Vererbung des Zinseszinses und damit eine Schädlung der kleinen Anleger hervorgerufen werden würde. In ganz ähnlichem Sinne äußerten sich für das Zentrum der Abg. v. Caplan und von den Freirechtlichen der Abg. Dr. Voerhoff. Für die Vorlage traten der nationalliberale Abg. v. Geym und der konservative Abg. Senigß-Sothen ein, während dem konservativen Abg. Windler die Vorlage nicht weitwünschend genug erschien. Der Finanzminister gab zu, daß die Vorlage den Kurs der Staatspapiere heben sollte, meinte aber, in der Hauptsache solle sie den Sparassistenten eine gewisse Liquidität ihrer Vorkasse sichern, die in Kriegszeiten und in Zeiten sonstiger Krisen im Interesse der Sparrentner nützlich sein würde. Die Vorlage wurde einer Kommission von 21 Mitgliedern übergeben. Heute stehen Initiativanträge auf der Tagesordnung.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 21. März 1906.

Der Reichstag.

erlebte am Dienstag den Etat für Kamerun. Er wurde nach der vielmehr kritisierten Reichsgarantie für die Dualbahn bewilligt; der Garantie wurde allerdings eine Resolution angehängt, welche Unterfischung der Tätigkeit der Land- und Bergwerks-Gesellschaften fordert. Ueberhaupt war die Mehrheit sehr feigeig mit Resolutionen, die über die fortgesetzten Kolonialskandale doch ein wenig beschränkten Gewissen der bürgerlichen Abgeordneten und Ideologen beruhigen oder — betäuben sollen; als es sich aber darum handelte, Farbe zu bekennen und für unsere Revolution auf sofortige Freilassung der Kollaleute zu stimmen, da verzogte neben den alten Kartellparteien auch das Zentrum mit Ausnahme der Abg. Erbberger, Gieseler und Müller-Teufel.

Das Bild, das die Debatte am Dienstag bot, war etwa das folgende wie das der Montag-Sitzung; die Kolonialverwaltung mit ihrem Prinzip und ihren Geheimräten verfuhrte sich mit geringem Erfolg in Schindlbarkeiten; das Zentrum tadelt leise, und die Rechte lobt leise, nur Arndt entlockte seiner Kolonialpolitik gelinde Stöße. Die Genossen Ledebaur und Vogel griffen mit ebenso großer Schärfe wie Veredelmheit das System an, für das der Name Puttkamer so bezeichnend ist, das aber keineswegs allein an den Träger dieses pommerischen Junkernamens geknüpft ist. Eine Anregung, über die sich nicht läßt, gab Herr v. Gerlach; er schlug vor, Kolonialrat der Abgeordneten auf Reichskosten an die Stelle der Boeremannschen Spritzfahrten zu setzen. — Am mittwochsigen Schweinestag steht zunächst der Antrag

Rheinbaben als Propheet.

In der Finanzkommission des preussischen Herrenhauses hat der Finanzminister v. Rheinbaben am letzten Montag erklärt, die Regierung werde an dem bestehenden Wahlrecht in Preußen grundsätzliche Veränderungen niemals zulassen.

Nach einem französischen Sprichworte soll man bekanntlich niemals „Niemand“ sagen. Besonders komisch nimmt sich aber das Wort im Munde eines Vertreters einer Regierung aus, die selten weiß ob, und niemals weiß wie sie am nächsten Tage regieren wird. Es ist darum kaum anzunehmen, daß sich der preussische Herrenhaus durch die Rolle der Kommission nicht auf der anderen Seite die preussischen Arbeiter in ihrem Kampfe ums Recht entmutigt fühlen. Das ist Herr von Rheinbaben und seine Kollegen, das preussische Herrenhaus und die Mehrheit des Reichshauses gegen sich haben, wissen sie ohnehin. Das bombastische Weidwies des Finanzministers, die Antwort auf eine besorgte Frage des Grafen Raspenkamp, steht zudem gar nicht danach aus, als ob sich die Herren besonders in ihrer Saure fühlten.

Die Germania bemerkt, die Erklärung des Herrn von Rheinbaben ist nicht geeignet, der Zentrumskritik die Zustimmung zu den Wahlvorlagen der Regierung zu erleichtern. Denn wenn diese dazu dienen sollen, das Dreiklassen-system zu beseitigen, so tue man besser, sie abzulehnen. Das meinen wir auch, und werden es so in zwei Wochen auch

Waterloo.

Erzählung von Erdmann-Charian.

Da ich sah, daß er auf dem besten Wege war, traurig zu werden, füllte ich sein Glas, wir tranken, und seine trübenden Gedanken verschwanden. Auch lehrte Katharine zurück und erzählte, daß die Großmutter sehr glücklich war, Herrn Goulsen bante und den Tag als einen sehr schönen bezeichnet hätte! Dies klingen die resti fählich. So das Nacht fortbauerte, ging Lante Erad, die die Glocken zum Abendgottesdienste hatte lauten hören, heimlich fort. Aber Katharine blieb, und als erst die besseren Weinforten gekommen waren und die Gesellschaft immer lebendiger gemadit hatten, begann man vom letzten Feldzuge zu reden.

Damals lernten wir diesen großartigen Rückzug von Aethelen bis hinter Paris kennen: die Kämpfe des Waterloo sind die Wäldchen und die Steine sprangen, über die Saar geschommen war, um einige Käpfe, die sich noch in der Gewalt des Feindes befanden, zu zerstören, — den March nach Nardelontaine, Fourcelles, Metz, Engeln, Chempion, Verdun, behändig auf dem Rückzuge; die Schlacht bei Brienne. Man hatte schon längst genug Wäldchen, aber den 4. Februar hatte man das Bataillon mit den Leberreifen des 5. leichten verpackt, und von diesem Augenblicke an war man alle Tage im Feuer: den 5., den 6. und den 7. bei Merz an der Saine; den 8. bei Sezanne, wo die Soldaten im Schlamm umfanden, da sie nicht mehr Kraft hatten, sich herauszuziehen; den 9. und 10. bei Paris, wo sich Besche am Abend in den Dünstern eines Stutes eingegraben hatte, um sich wieder zu ermannen; den 11. die sphaerische Schlacht bei Marche, wo der Kommandant Philippe durch einen Bajonettstoß verwundet worden war; den 12. und 13. der March nach Montmirail, den 14. die Schlacht bei Beaumont, den 15. und 16. der Rückzug auf Montmirail, wobei die Feinde bis zurückgeführt waren; die Kämpfe bei Ferte-Gauche, Joutate, Guez-Exain, Ferte-Saintes, und so fort! Wenn man die Kataklysmen gesehen hatte, langten die Russen an; nach den Kämpfen die Defestrier, die Bayern, die Württemberg, die Sassen, die Sachsen, die Badenier.

Ich habe diesen französischen Feldzug oft erzählen hören, aber nie von Zebede. Wenn er redete, jo älterte sich großes, gelbes Gesicht, seine lange Nase gab sich auf seine vier maligen Schurwarthaare hinaus, und seine Augen wurden ausgerotet. Er streckte den Arm in seinem alten geschürzten Hemde aus, und ließ er gläubig man zu sehen: man sah viele großen Ehrenten der Champagne, wo die Dofter rechts und links rauchten; die Weiber, Kinder und Greise, die Ispharmische halbnaht davonflogen, während der eine seinen alten Strohhalm, der andere einige alte Widel auf einem Karren mit fortstiepte. Dabei ließ der Söhne vom Himmel herab, bewachte die Kanonen in den Bergen und Bergengen, die Kofaten wie der Wind herbei mit allerlei Feuergeräth und selbst alten Uhren am Sattel und dem fortwährenden Ruf: „Hurra, hurra!“

Man sah diese wütenden Schlachten, einen gegen zehn; die verzweifeltsten Landkriege, die ebenfalls mit ihren Heugabeln herbeileiten, und des Abends den Kaiser, im freien stillings auf einem Stute, das sein Arm auf den Berg und Bergengen, die Kofaten wie der Wind herbei mit allerlei Feuergeräth und selbst alten Uhren am Sattel und dem fortwährenden Ruf: „Hurra, hurra!“

Man sah diese wütenden Schlachten, einen gegen zehn; die verzweifeltsten Landkriege, die ebenfalls mit ihren Heugabeln herbeileiten, und des Abends den Kaiser, im freien stillings auf einem Stute, das sein Arm auf den Berg und Bergengen, die Kofaten wie der Wind herbei mit allerlei Feuergeräth und selbst alten Uhren am Sattel und dem fortwährenden Ruf: „Hurra, hurra!“

Man sah diese wütenden Schlachten, einen gegen zehn; die verzweifeltsten Landkriege, die ebenfalls mit ihren Heugabeln herbeileiten, und des Abends den Kaiser, im freien stillings auf einem Stute, das sein Arm auf den Berg und Bergengen, die Kofaten wie der Wind herbei mit allerlei Feuergeräth und selbst alten Uhren am Sattel und dem fortwährenden Ruf: „Hurra, hurra!“

Man sah diese wütenden Schlachten, einen gegen zehn; die verzweifeltsten Landkriege, die ebenfalls mit ihren Heugabeln herbeileiten, und des Abends den Kaiser, im freien stillings auf einem Stute, das sein Arm auf den Berg und Bergengen, die Kofaten wie der Wind herbei mit allerlei Feuergeräth und selbst alten Uhren am Sattel und dem fortwährenden Ruf: „Hurra, hurra!“

schreiben! Fahre fort, fahre fort... wir hören Dich... erzähle alles!

Als Katharine unsere Traurigkeit sah, füllte sie wieder die Gläser und sagte:

„Auf Vater Gouldens Gesundheit, auf Vater Zebedes Gesundheit! Alle diese Leiden sind vorüber... sie werden nicht wiederkehren.“

Und wir tranken! Und Zebede erzählte, wie man auf dem Marsche nach Soissons noch einmal das Bataillon mit dem Soldaten des 16. leichten hatte erneuern müssen; wie sie zu Pleaur angekommen waren, wo das Lager in Folge der vielen Verwundeten, die man nicht wegbringen konnte, trotz des Winters die Pest verbreitete.

Es war entsetzlich! Aber das Schlimmste von allem in seiner Erzählung war seine Schilderung von ihrer Ankunft in Paris durch die Charentonier Barriere: wie sich die Kaiserin, der König Joseph, der König von Rom, die Minister, die neuen Prinzen, die neuen Herzöge, fünf bis sechs vornehme Adel in ihren Kleiderchen nach Paris zu retten und die Hauptstadt dem Feinde preisgaben, während die armen Arbeiter in der Wüste, die gleichwohl von dem Kaiserreich nicht geholt hatten, als daß sie gezwungen worden wären, um ihre Kinder zu geben, zu Tausenden nach den Bürgermeistern hinsetzen und um Wasser haben, um Frankreichs Ehre zu verteidigen, und wie die alte Garbe sie mit dem Bajonett zurücktrieb! ... — Da rief Vater Goulsen plötzlich:

„Es ist genug, es ist gut, Zebede... Höre auf...! Lassen wir das... reden wir lieber von anderen Dingen!“

Er war plötzlich blaß geworden. In demselben Augenblicke fragte Mutter Goulsen, die eben von dem Abendgottesdienste zurückgekommen war und uns alle lummt und Herrn Goulsen wie vernichtet!

„Nun, was geht denn hier vor?“

„Wir sprachen von der Kaiserin und den Ministern des Kaisers“, erwiderte Vater Goulsen und lachte forderbar.

„Ach, nun wunderst es mich nicht mehr, wenn Euch der Wein das Herz umdreht“, verriet sie. „So ist es daran, denn ich sah zufällig gerade in dem Spiegel aneiche, so ist es wahr, daß ich ganz grün aussehe. Ach, die Schüssel Glücklicherweise sind sie fort.“

(Fortsetzung folgt.)

nach so meinen. Ob oder dann nicht das Zentrum, und mit ihm die Germania es umgekehrt meinen wird, steht nach dahin!

„Die deutschen Siegeshimmel.“

Zum zweiten Male hat sich gestern das Reichsgericht mit dem Prozesse gegen den Redakteur der Märkischen Volksstimme, Genosse Berner in Frankfurt, beschäftigt. Es handelte sich um einen Artikel, der am 19. Oktober 1904 in dem genannten Blatt erschienen und folgendermaßen lautete:

Eine menschl. erkennliche Größe und Größe ist in Tokio. Es wird gemeint: Die Macht der von den äußeren Bedürfnissen der Nationen selbst her die Siegeshimmel. Die Bevölkerung jubelt nicht laut, nur wenig Säuglinge sind besorgt. Es werden auch Stimmen gegen die Abhaltung einer Siegesfeier laut; die „gelben heimlichen Affen“ haben also teteros' edel menschl. Empfinden wie nach Sedan die deutschen Siegeshimmel, deren christlich. Empfinden noch alljährlich in einer Weise sich manifestiert, die ein freudiger Hohn auf die Menschheit ist.

Nach Mitteilungen des Regierungsbezirks-Kriegerverbands mit einer großen Anzahl von Mitgliedern des Kreis-Kriegerverbands Legation haben demselben Strafantrag gestellt, weil sie als Personen, die das Gedächtnis zu feiern gedenken, sich durch die Bezeichnung als „deutsche Siegeshimmel“ beleidigt fühlten. Die Strafkammer in Sora sprach den Genossen Berner frei. Auf die Revision des Staatsanwalts hob das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht Uben. Dieses erkannte am 25. Juli v. J. ebenfalls auf Freisprechung. Eine Verlesung wurde allerdings für erwiesen erklärt, aber das Gericht nahm an, daß die Täterhaft des Angeklagten ausgeschlossen ist und ihm auch eine Strafhaftigkeit nach der Last falle. Auf Grund der allerdings unbedeutig gebietenden Aussagen des Redakteurs Genossen Wittich wurde festgestellt, daß dieser ohne Wissen Berners die fragliche Notiz in das Blatt aufgenommen hat.

Im vorliegenden Falle hatte Berner als Verantwortlicher die Korrekturen des infirmierten Artikels nicht gelesen, weil Wittich im Artikel kurz vor Redaktionsschluss auf Grund eines solchen eingehenden Telegramms verzögert und in die Druckerei gegeben hatte. Das Landgericht hat darin, daß Berner sich nicht auf die Korrekturen der letzten Nachrichten hat vorlegen lassen, eine nach § 21 des Preßgesetzes strafbare Fahrlässigkeit nicht erlitten können und deshalb auf Freisprechung erkannt. — Die vom Staatsanwalt eingelegte Revision wurde vom Reichsanwalt für begründet erklärt, da die Ausführungen der Vorinstanz über das Nichtvorhandensein der Fahrlässigkeit auf Rechtsirrtum zu beruhen scheinen. Er beantragte die Aufhebung des Urteils in seiner Gesamtheit. — Der Verteidiger, Rechtsanwalt Wolfgang Heine, trat diesen Ausführungen entgegen und verteidigt die Ansicht, daß das Urteil nur insofern aufgehoben werden könne, als nicht wegen Fahrlässigkeit auf Strafe erkannt sei, da die Feststellung, daß der Angeklagte nicht der Täter sei, unanfechtbar ist. Das Reichsgericht erkannte jedoch auf Aufhebung des Urteils im vollen Umfange und verwies die Sache an das Landgericht Cottbus.

In der Subkommission des Reichstages befähigte Kriegsminister v. Einem, daß die deutschen Truppen voraussichtlich Anfang Juni aus Ostasien zurückzuziehen würden. Die Meinen und die Befehlsbefugnisse werden ebenfalls nicht dauernd dort bleiben.

Die Steuerkommission des Reichstages lehnte gestern einstimmig den Regierungsentwurf über die Tabaksteuer ab. Dabei gab Staatssekretär Stengel die Erklärung, daß die Regierung, falls es der Steuerkommission nicht gelingen sollte, Ersatz für den Ausfall der Tabaksteuer zu schaffen, sich weitere Schritte im Plenum vorbehalten. Bei der folgenden Beratung der Abgeordneten äußerte Abg. Müller-Hulba (Zk.) schwere Bedenken gegen das Vordereinstellen und beantragte Verweisung der Frage an eine Subkommission. Nach längerer Debatte wurde dieser Antrag angenommen und die Weiterberatung der Abgeordneten abgelehnt. Dann begann man noch die Beratung des Trachtenpompels, ohne daß bereits Beschlüsse gefaßt wurden.

Reichstagsabgeordneter Lenzmann wurde gestern abends, als er das Redaktionsgebäude verlassen wollte, vom Schlag getroffen. Die linke Seite ist gelähmt. Mehrere Ärzte wurden sofort geholt. Der Zustand ist nicht unbedeutend. Lenzmann ist 63 Jahre alt, vertritt den Wahlkreis Jersicho, wohnt in Lindenstraße als Rechtsanwalt und gehört zur Freisinnigen Volkspartei.

Wie uns kurz vor Redaktionsschluss aus Berlin bescheidet wird, ist Abgeordneter Lenzmann gestorben, ohne nach dem Schlaganfall die Befinnung wieder erlangt zu haben.

Preußen von Albenburg blamiert. Die albenburgische Staatsregierung beschloß, dem Landtage eine Vorlage auf Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts zugehen zu lassen.

Der Fürst von Schwarzenburg-Rudolstadt, der „seinen“ Landtag beschließen ließ, weil er ihm die „Kameranten“ genannte Zivilliste nicht erhöhen wollte, ist durch den Ausfall der Reuewahlen, die es scheint eines Weisens befehrt worden. Im alten Landtag waren acht Sozialdemokraten und acht Bürgerliche; von den letzteren hatten aber auch vier oder fünf gegen die Zivilistenüberhöhung gestimmt. Im neuen Landtag sind zwar nun neun Bürgerliche und nur sieben Sozialdemokraten. Aber selbst wenn alle Bürgerlichen umstehen wollen, so kann das dem Fürsten nichts nützen, denn nach dem Staatsgrundgesetz sind zu jedem gültigen Beschluß mindestens 11 Stimmen erforderlich. Um nun eine erneute Auflösung des Landtages zu vermeiden, will der Fürst, wie verschiedene Mütter berichten, auf Schöpfung seiner Kameranten, deren Ablehnung den Anfall der letzten Auflösung gab, Verzicht leisten und nur auf Erhöhung der Gehälter der Hofbeamten bestehen.

Das ist jedenfalls das Geschickliche, was der Fürst tun kann, denn die Fortsetzung des Spiels mit der Auflösung würde sicher nicht den erhofften Erfolg, eher das Gegenteil erzielen.

Zwei Ehrensurteile der Militärjustiz. Das Kriegsgericht der vierten Division in Bromberg hat den Reservisten Müller vom 53. Feldartillerie-Regiment, der im August 1905 auf dem Hammerstein Schießplatz in angetrunkenem Zustande einen Unteroffizier eines anderen Regiments mit der Säbelschneide verletzt hatte, wegen Ungehorsams, Gehorhamsverweigerung, Beschäftigung und tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten zu fünf Jahren und sieben Monaten Gefängnis verurteilt.

Das Kriegsgericht in Frankfurt a. M. verurteilte den Musiker Rohaut wegen Ungehorsams und Verhöhnung zu drei Jahren Gefängnis. Er hatte einem Gefreiten einen Stoß vor die Brust gegeben.

Wegen Unterschlagung von fünf Gewehren verurteilte das Kriegsgericht der vierten Division den Sergeanten Pfaff von 14. Infanterieregiment zu sechs Wochen Militärarrest und Degradation.

Inseland.

Frankreich. Die Herkula Revolte. Der Aufbruch der Herkulen hat in einigen Departements einen heftigen Krieg oder gegen alle entgegen. Die verpönten Missetäter fühlen ihre Brut an benutzlichen Mannschaften, die ihnen die Bereitwilligkeit zur Befolgung der beschrieblichen Anweisungen finden, indem sie sie unter allen möglichen Vorwänden in Arrest setzen. Die Herkulen Fanatiker gehen an manchen Orten sogar zu Verpönten gegen die republikanischen Instanzen über. So haben sie in Saint-Gienned-Ver-Morte die Gemeindefolge halb demoliert. In der Kirche hatten sich über 800 versammelt, um den Domäneninspektor zu erwarten. Dieser, dem die fünf Mann Genommen, die ihn begleiteten, keinen genügenden Schutz bieten konnten, zog sich zurück. Darauf zog das feulende Kreuzfahrere unter Führung des Pfarrers zum Schulhaus und verlangte, daß man ihm den als Antifirellin geltenden Unterlehrer auslieferet. Vom Direktor zurückgewiesen, verühten die Büten das Tor zu sprengen und legten eine Reihe in eine Mauer. Als die telefonisch herbeigerufenen Genbarmen aus der nächsten Stadt anlangen, wurden sie von hunderten, größtenteils betrunkenen, mit Knütteln und Flinten bemanneten Bauern angegriffen. Ein Genbarm erhielt einen Stoß ins Gesicht über den Kopf und fiel. Der Genbarmere-Wachmeister forderte die fünf Pfarrere auf, zu intervenieren, dieser aber weigerte sich. Als Genbarm hierauf sagte, es werde ihm und seinen Leuten nichts übrig bleiben, als zum Revolver zu greifen, erwiderte der Pfarrer: „Wenn ihr fechtet, können die Gewehre der Bauern nicht losgehen!“ Schließlich gelang es dem Wärgemeister, die Bauern zu beruhigen. Die Genbarmen sind sämtlich mehr oder minder verletzt.

Die Hege der Pfaffen nimmt auch andrers mit Vorliebe die Lehrer zum Ziel. In Montegard hat der Lehrer mit seiner Familie unter Miltärisch stehen müssen, da der Wärgemeister erklärte, nicht mehr für sein Leben einsehen zu können! —

Italien. Die Staatsfürsorge für den Süden. Nach dem letzten Reichstagesentscheidungen sollen aus dem italienischen Staatshaushalt ganze zwei Millionen Franz für die wirtschaftliche Aufhebung der südlichen Provinzen, Sizilien und Sardinien aufgewendet werden. Allzu viel wird sich mit dieser Summe nicht machen lassen.

Die sozialistische Parlamentsfraktion hat eine Erklärung an die Parteigenossen erlassen, in der sie in ausführlicher Weise ihre Billigung für das Ministerium Comino zu rechtfertigen sucht. Das Schriftstück ist von Turati, Ferri und Morgani unterzeichnet und von allen anwesenden Mitgliedern der Fraktion unterzeichnet. Am Schluß heißt es, daß die Fraktion den Aufhebungen des nächsten Kongresses ruhig entgegenstehe. — Der Anwalt verurteilt ferner eine Zuschrift des Abgeordneten Morgani, in welcher dieser mittelst, daß, falls die Turiner Parteiorganisation sich gegen die Fraktion erkläre, er dann sofort sein Mandat niederlegen werde.

Ferner nimmt auch Ferri im Anwalt zur Partei-Kritik persönlich das Wort. In allen zivilisierten Ländern, so schreibt er, befinde sich die sozialistische Partei zwischen zwei Extremen. Auf der einen Seite finden die bürgerlichen Parteien von den Konfessionen bis zu den Demokraten und Republikanern; alle diese Parteien seien einzig darin, daß sie die gegenwärtige Gesellschaftsordnung aufrecht erhalten wollen. Auf der andern Seite steht die anarchische Partei, an die sich jetzt, namentlich in Frankreich und Italien, die sogenannten Syndikalisten anschließen. Zwischen diesen beiden befindet sich die internationale Sozialdemokratie, welche sich wohl mit den bürgerlichen Parteien an dem Wahlkampf und an der parlamentarischen Aktion beteiligt, nicht aber die Aufrechterhaltung des Privatigentums zuläßt; die Anarchisten verwenden aber auch die Beteiligung am Wahlkampf und an den parlamentarischen Arbeiten und haben sich deswegen im Jahre 1902 von der sozialistischen Partei getrennt. Das Ziel der sozialistischen Partei, namentlich die Aufhebung des Privatigentums sei ein durchaus geistliches. Die sozialistische Partei kann sich nicht erlassen in einer bloßen negativen Opposition, sondern muß ohne das Eingehen auf einen neuen Moment aus den Augen zu verlieren, sich den Erwerbenden des sozialen Lebens mit seinen eigenen Mitteln anpassen. Zum Schluß tritt Ferri für die Eingetret der Partei ein; die sozialistische Partei müsse geeint bleiben und dürfe weder die Reformisten noch die Syndikalisten ausschließen.

Zur Revolution in Rußland.

Die Vorarbeiten zur Reichsduma haben am Sonntag in ganz Rußland stattgefunden. Ueber die Vorgänge bei der Wahl in Petersburg wird gemeldet:

Die vier Vororte von Petersburg, wo in 39 Fabrikten von den Urwählern 57 Bevollmächtigte zu wählen waren, die ihrerseits wieder die Wahlmänner für die im April stattfindenden Reichsdumawahlen zu wählen haben, waren militärisch stark bewacht. Die Ruhe wurde auch nicht getrübt, daß bestreben die Wähler so gut wie reifaktios. Entweder erwiehen die Arbeiter nicht und erklärten, von der Duma nichts wissen zu wollen, oder, wo die Wahl mit Mühe und Not zustande kam, weigerten sie sich, das Wahlprotokoll zu unterzeichnen.

Eine blutige Statistik. Die letzten Zeitungen veröffentlichten Artikel über die furchtbaren Unterverhältnisse in der russischen Regierung in den kalten Provinzen zwischen dem 14. Dezember und dem 14. Februar. Sie bezeichnen diesen Zeitraum als die beiden roten Monate. Es wurden in dieser Zeit vom Militär 18 Personen getötet, 621 erkrankten, 320 bei bewaffneten Zusammenstößen getötet, 251, darunter zwei Frauen, gepeinigt, 97 Bauernhäuser, zwei Mafänger, vier Schulgebäude, 22 häßliche Häuser und drei Klubhäuser niedergebrannt. Unter den Hingerichteten befinden sich 13 Schullehrer und 20 Bauerngutsbesitzer. Die Hinrichtungen während des Monats Januar im ganzen Reich wurden auf 397 angegeben.

Ueber die Erschießung des Leutnants Schmidt wird noch gemeldet: Der Verteidiger Winterberg hatte mit Schmidt eine verständige Unterredung. Als die Exekutionsmannschaft aufgestellt war, wollte ein Offizier Schmidt die Augen verbinden, was ihn Schmidt jedoch verbat. Seine letzten Worte waren: „Ja habe keinen Menschen getötet. Vergelt mich nicht!“ Erst nach der vierten Salve fiel Schmidt von mehreren Augen getroffen um und war tot.

Die Hungernot in Südrussland nimmt immer größere Dimensionen an. Sie erstreckt sich von Wolga bis zum Dnieper und südlich bis zur kaukasischen Grenze. Hunderte Tausende sterben täglich aus Mangel an Nahrungsmitteln. Die Gemüter haben sich erhitzt, die Notwendigkeit der Bekämpfung zu unternehmen, und die Regierung unternimmt keine Schritte zur Verminderung des Elends.

Heimarbeiter. — Hausindustrie.

M. G. Ueber den Unterschied zwischen Heimarbeiter und Hausindustrielle herrscht nicht allein bei den Arbeitern dieses Unklarheiten, sondern auch seitens der zuständigen Behörden wird der Begriff Heimarbeiter resp. Hausindustrielle verschiedenartig ausgelegt. Der Magistrat zu Halle hat in dieser Beziehung folgende Bekanntmachung erlassen:

„Die Kranken-Versicherung der Heimarbeiter wird seitens der Arbeitgeber in Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen und des begrifflichen Unterschiedes zwischen Heimarbeiter und Hausgewerbetreibenden vielfach vernachlässigt. Es wird daher auf folgende Unterzeichnungsverfahren hingewiesen: Die Heimarbeiter stellen einem in der Betriebsstätte des Arbeitgebers beschäftigten Arbeiter gleich, er ist wie dieser in Bezug auf die Arbeitszeit und die Art der Ausführung der Arbeit den Anordnungen des Arbeitgebers unterworfen. Seine Beschäftigung außerhalb des Betriebes erfolgt aus Mangel an Platz in der Betriebsstätte oder aus anderen meist technischen Gründen. In abgeleiteten Fällen der Heimarbeiter sind die in der Betriebsstätte des Arbeitgebers beschäftigten Arbeiter auf Grund des Krankenversicherungs-Gesetzes der Versicherung unterworfen.“

Die häufig bei den Arbeitgebern vorhandene Annahme, es handle sich bei Heimarbeitern um Hausgewerbetreibende, welche für ihre Krankenversicherung selbst Sorge zu tragen haben, ist irrig. Der Hausgewerbetreibende ist in jedem Falle ein selbständiger Herr, er bestimmt den Beginn und das Ende, den Umfang und die Reihenfolge der Arbeit selbst, er kann sich beliebige Gehilfen annehmen und eigene Geräte benutzen; auch kann er von mehreren Arbeitgebern Aufträge entgegennehmen und nebenbei für eigene Rechnung arbeiten. Derartige Hausgewerbetreibende gibt es im Saatz Halle nur in äußerst geringer Zahl, während die Menge der Heimarbeiter außerordentlich groß ist.

Es ist wiederholt vorgekommen, daß Arbeitgeber, die nicht in ihrer Betriebsstätte untergebrachten Arbeiter, die Heimarbeiter, nicht zur Krankenversicherung angemeldet, sondern für Hausgewerbetreibende erklärt haben, um die mit der Erfüllung der Versicherungspflicht verbundenen Umstände und Ausgaben zu ersparen.

Für fordern demgemäß unter Hinweis auf die §§ 49, 50, 58 des Krankenversicherungs-Gesetzes alle diejenigen Arbeitgeber, welche außerhalb ihrer Betriebsstätte Heimarbeiter beschäftigen und noch nicht gegen Krankheit versichert haben, auf, die diesen nunmehr schleunigst bei unserer Zentral-Belehrungsanstalt der Versicherungsbehörde melden und von ihnen die Namen der Heimarbeiter mit Angabe der Art der Beschäftigung zu erfahren. Es ist wiederholt vorgekommen, daß Arbeitgeber, die nicht in ihrer Betriebsstätte untergebrachten Arbeiter, die Heimarbeiter, nicht zur Krankenversicherung angemeldet, sondern für Hausgewerbetreibende erklärt haben, um die mit der Erfüllung der Versicherungspflicht verbundenen Umstände und Ausgaben zu ersparen.

Die Sozialistische Parlamentsfraktion hat eine Erklärung an die Parteigenossen erlassen, in der sie in ausführlicher Weise ihre Billigung für das Ministerium Comino zu rechtfertigen sucht. Das Schriftstück ist von Turati, Ferri und Morgani unterzeichnet und von allen anwesenden Mitgliedern der Fraktion unterzeichnet. Am Schluß heißt es, daß die Fraktion den Aufhebungen des nächsten Kongresses ruhig entgegenstehe. — Der Anwalt verurteilt ferner eine Zuschrift des Abgeordneten Morgani, in welcher dieser mittelst, daß, falls die Turiner Parteiorganisation sich gegen die Fraktion erkläre, er dann sofort sein Mandat niederlegen werde.

Ferner nimmt auch Ferri im Anwalt zur Partei-Kritik persönlich das Wort. In allen zivilisierten Ländern, so schreibt er, befinde sich die sozialistische Partei zwischen zwei Extremen. Auf der einen Seite finden die bürgerlichen Parteien von den Konfessionen bis zu den Demokraten und Republikanern; alle diese Parteien seien einzig darin, daß sie die gegenwärtige Gesellschaftsordnung aufrecht erhalten wollen. Auf der andern Seite steht die anarchische Partei, an die sich jetzt, namentlich in Frankreich und Italien, die sogenannten Syndikalisten anschließen. Zwischen diesen beiden befindet sich die internationale Sozialdemokratie, welche sich wohl mit den bürgerlichen Parteien an dem Wahlkampf und an der parlamentarischen Aktion beteiligt, nicht aber die Aufrechterhaltung des Privatigentums zuläßt; die Anarchisten verwenden aber auch die Beteiligung am Wahlkampf und an den parlamentarischen Arbeiten und haben sich deswegen im Jahre 1902 von der sozialistischen Partei getrennt. Das Ziel der sozialistischen Partei, namentlich die Aufhebung des Privatigentums sei ein durchaus geistliches. Die sozialistische Partei kann sich nicht erlassen in einer bloßen negativen Opposition, sondern muß ohne das Eingehen auf einen neuen Moment aus den Augen zu verlieren, sich den Erwerbenden des sozialen Lebens mit seinen eigenen Mitteln anpassen. Zum Schluß tritt Ferri für die Eingetret der Partei ein; die sozialistische Partei müsse geeint bleiben und dürfe weder die Reformisten noch die Syndikalisten ausschließen.

Ueber den Unterschied zwischen Heimarbeiter und Hausindustrielle haben mehrfach die Gemeindegemeinschaften zu entscheiden gehabt. Desgleichen haben sich auch höhere Instanzen damit befaßt.

Das Gemeindegemeinschaft Berlin führte in einer Entscheidung aus, daß man bei der Beurteilung der zu ziehenden Grenzen zwischen Heimarbeiter und Hausindustrielle vernünftige Ermessen obwalten lassen müsse, und wenn es z. B. einmal ein Schneider, welcher Heimarbeiter ist, gelegentlich für einen Privatwandler einen Auftrag gefertigt habe, so dürte man daraus nicht folgern, daß der Heimarbeiter nun Unternehmer geworden sei. Vielmehr müsse es ja darauf ankommen, aus den konkreten Umständen ein Bild zu gewinnen. Das aber wird als Maßstab angesehen werden müssen, daß der Regel nach nur diejenige Kategorie der Heimarbeiter als Gemeindegemeinschaft angesehen werden könne, deren Mitglieder nur für einen Gewerbetreibenden arbeiten und in diesem einen ihre ganze Tätigkeit in dem fraglichen Gewerbe konzentrieren. Man kann nicht etwa annehmen, daß der Heimarbeiter, der diese Arbeit nicht in der Werkstatt des Arbeitgebers, sondern in ihrer eigenen Wohnung auszuführen pflegt, in seinen wesentlichen Beziehungen irgendeine Schlechter stellen könnte. Erfolgreich wird für die vorgegebene Kategorie von Heimarbeitern nur eine rein äußerliche Trennung von der Beschaffenheit des Arbeitgebers hergestellt. Die juristische Natur des Arbeitsvertrages kann durch diese räumliche Trennung der Arbeitsstelle des Heimarbeiters von der Beschäftigungsgewährnden Gewerbetreibenden in keiner Weise unwirksam werden. Der Arbeitgeber hat es in der Hand, die Arbeitsstellen des Heimarbeiters zu übermachen, das Quantum der zuzuleistenden Arbeit zu bemessen. Naturgemäß steht ihm auch das Recht der Prüfung und Verwerfung gegen. Genehmigung der abgeleiteten Arbeit zu. Darin aber liegen die für den Heimarbeiter von wesentlichen Momenten des Arbeitsvertrages. Ob der Heimarbeiter, abgesehen hiervon, in seinem Tun und Lassen von dem Arbeitgeber kontrahiert werden kann, ob er an bestimmte Arbeitszeiten gebunden ist, das sind auch nebenwärtige Dinge, welche für das rechtliche Wesen des Arbeitsvertrages völlig irrelevant bleiben. Uebrigens werden feste Arbeitsstunden auch von den Arbeiterbelegten nicht mehr innegehalten, die in den Werkstätten ihrer Arbeitgeber tätig sind. Die Arbeiterbelegten arbeiten vielmehr häufig über die gemeinlich übliche Arbeitszeit hinaus. Dies geschieht allerdings nicht aus dem Gesichtspunkt der vergrößerten Kontrolle und Disziplin des anwesenden Arbeitgebers, sondern aus des höheren Verdienstes willen. Es erscheint überhaupt nicht unbedeutend, das Arbeitsvertragsverhältnis in der Konstruktion des Arbeitsvertrages zu verwenden. Jedenfalls hat das Moment der Disziplin für den Arbeitsvertrag nur eine ganz sekundäre Bedeutung. Lieferungsfristungen können selbstverständlich ebenso dem Heimarbeiter wie irgend einem anderen Gemeindegemeinschaft geleistet werden und die Erfüllung steht, daß die Bestimmung derartiger Fristen etwas alljährlich ist. Zweifelhaft könne nur sein, ob diejenigen Hausgewerbetreibenden zur Kategorie der Heimarbeiter gezählt werden können, die ihrerseits wiederum anderweitige Werkstätten beschäftigen. Über mich von Fall zu Fall zu entscheiden.

Der Magistrat v. Halle. Nach dieser Bekanntmachung wird es Aufgabe der in der Schneiderei und Konfektion, Wäschebranche, der Schuhmacherei, Tabakindustrie, Papierwarenbearbeitung, Leebfabrikation usw. von beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen sein, die Anmeldung zur Kranken- und Invalidenversicherung auch überall dort zu verlangen, wo sie für die bet. Firma anstalt in deren Werkstatt resp. Fabrikräumen die Arbeiten zu Hause herstellen.

Ueber den Unterschied zwischen Heimarbeiter und Hausindustrielle haben mehrfach die Gemeindegemeinschaften zu entscheiden gehabt. Desgleichen haben sich auch höhere Instanzen damit befaßt. Das Gemeindegemeinschaft Berlin führte in einer Entscheidung aus, daß man bei der Beurteilung der zu ziehenden Grenzen zwischen Heimarbeiter und Hausindustrielle vernünftige Ermessen obwalten lassen müsse, und wenn es z. B. einmal ein Schneider, welcher Heimarbeiter ist, gelegentlich für einen Privatwandler einen Auftrag gefertigt habe, so dürte man daraus nicht folgern, daß der Heimarbeiter nun Unternehmer geworden sei. Vielmehr müsse es ja darauf ankommen, aus den konkreten Umständen ein Bild zu gewinnen. Das aber wird als Maßstab angesehen werden müssen, daß der Regel nach nur diejenige Kategorie der Heimarbeiter als Gemeindegemeinschaft angesehen werden könne, deren Mitglieder nur für einen Gewerbetreibenden arbeiten und in diesem einen ihre ganze Tätigkeit in dem fraglichen Gewerbe konzentrieren. Man kann nicht etwa annehmen, daß der Heimarbeiter, der diese Arbeit nicht in der Werkstatt des Arbeitgebers, sondern in ihrer eigenen Wohnung auszuführen pflegt, in seinen wesentlichen Beziehungen irgendeine Schlechter stellen könnte. Erfolgreich wird für die vorgegebene Kategorie von Heimarbeitern nur eine rein äußerliche Trennung von der Beschaffenheit des Arbeitgebers hergestellt. Die juristische Natur des Arbeitsvertrages kann durch diese räumliche Trennung der Arbeitsstelle des Heimarbeiters von der Beschäftigungsgewährnden Gewerbetreibenden in keiner Weise unwirksam werden. Der Arbeitgeber hat es in der Hand, die Arbeitsstellen des Heimarbeiters zu übermachen, das Quantum der zuzuleistenden Arbeit zu bemessen. Naturgemäß steht ihm auch das Recht der Prüfung und Verwerfung gegen. Genehmigung der abgeleiteten Arbeit zu. Darin aber liegen die für den Heimarbeiter von wesentlichen Momenten des Arbeitsvertrages. Ob der Heimarbeiter, abgesehen hiervon, in seinem Tun und Lassen von dem Arbeitgeber kontrahiert werden kann, ob er an bestimmte Arbeitszeiten gebunden ist, das sind auch nebenwärtige Dinge, welche für das rechtliche Wesen des Arbeitsvertrages völlig irrelevant bleiben. Uebrigens werden feste Arbeitsstunden auch von den Arbeiterbelegten nicht mehr innegehalten, die in den Werkstätten ihrer Arbeitgeber tätig sind. Die Arbeiterbelegten arbeiten vielmehr häufig über die gemeinlich übliche Arbeitszeit hinaus. Dies geschieht allerdings nicht aus dem Gesichtspunkt der vergrößerten Kontrolle und Disziplin des anwesenden Arbeitgebers, sondern aus des höheren Verdienstes willen. Es erscheint überhaupt nicht unbedeutend, das Arbeitsvertragsverhältnis in der Konstruktion des Arbeitsvertrages zu verwenden. Jedenfalls hat das Moment der Disziplin für den Arbeitsvertrag nur eine ganz sekundäre Bedeutung. Lieferungsfristungen können selbstverständlich ebenso dem Heimarbeiter wie irgend einem anderen Gemeindegemeinschaft geleistet werden und die Erfüllung steht, daß die Bestimmung derartiger Fristen etwas alljährlich ist. Zweifelhaft könne nur sein, ob diejenigen Hausgewerbetreibenden zur Kategorie der Heimarbeiter gezählt werden können, die ihrerseits wiederum anderweitige Werkstätten beschäftigen. Über mich von Fall zu Fall zu entscheiden.

Zustand geprüft werden müssen. Beschäftigt der Hausgewerbebetreibende Gesellen, so wird er zum Lohnmeister, er ist die Spitze eines eingetragenen Betriebes, in welchem bereits die Elemente eines selbständigen Unternehmens hincinspielen. liegt der Fall jedoch so, daß etwa nur die Familienmitglieder den Heimarbeiter in seiner Tätigkeit unterstützen — die Frau des Webers spinn für ihn und dergl. — so liegt eine einfache Mitteleitung vor und es kann von einem selbständigen Betriebe keine Rede sein. Eine Zusammenfassung aller dieser Ausführungen führt zu dem Resultat, daß als Heimarbeiter resp. Gewerbegehilfen anzusehen ist, wer

1. das fragliche Gewerbe berufsmäßig betreibt,
 2. ausschließlich für einen Gewerbebetreibenden tätig ist,
 3. nicht fremdseitig Gewerbegehilfen beschäftigt.
- Das Gewerbegehilfen Verbot führt aus, daß das unterschiedliche Verhalten zwischen Heimarbeitern und selbständigen Hausgewerbebetreibern darin liegt, daß letztere trotz mehr oder minder starker wirtschaftlicher Abhängigkeit doch vollkommen persönlicher Unabhängigkeit zu erfreuen haben, während die Heimarbeiter auch in einer persönlichen Abhängigkeit stehen.

Im Anschluß hieran seien noch folgende Entscheidungen erwähnt: Ein Schneider, der ursprünglich als Rockschneider in der Werkstatt angestellt war, mußte später die gleichen Arbeiten gegen den gleichen Lohn in seiner eigenen Wohnung ausführen. Das Gewerbegehilfen Verbot ist anwendbar, daß der Schneider als Gewerbegehilfe anzusehen sei, damit er nur für einen Arbeitgeber gearbeitet habe.

Die Gewerbegehilfen zu Offenbach, Hamburg, Berlin usw. sprechen dem Heimarbeiter ebenfalls einen Anspruch auf 14tägige Kündigung zu.

Ein Schneider war in Berlin gegen Schluß in der Weise beschäftigt worden, daß er vom Arbeitgeber Stoffe geliefert erhielt und daraus Kleidungsstücke herstellte. In der Woche vom 7. bis 12. Mai hat Kläger seine Arbeit erhalten und ist, als er demnach für diese Zeit Entschädigung verlangte, ohne Kündigung entlassen worden. Er hält diese Entlassung für unberechtigt und verlangt daher unter Zugrundelegung seines bisherigen durchschnittlichen Wochenverdienstes mit 37,50 M. eine 14tägige Lohnentschädigung und außerdem Entschädigung für die Woche vom 7. bis 12. Mai, in der er hat feilen müssen. Beklagter behauptet, daß Kläger, da er in seiner Wohnung und gegen Schluß gearbeitet habe, Anspruch auf Entschädigung erheben und die 14tägige Kündigungsgeld mit § 122 der Gewerbeordnung beanspruchen könne. Das Gewerbegehilfen Verbot entlohnt dem Klageantag gemäß, denn auch der nicht in der Werkstatt Beschäftigte sei der Kontrolle des Arbeitgebers nicht gänzlich entzogen. Er kann in Bezug auf die Arbeitszeit und die Versicherungsfragen an bestimmte Bestimmungen gebunden werden und er ist auch entlohnt an die Einhaltung bestimmter Arbeitszeiten angehalten, wenn er bei vollständiger Bezahlung sich den Unterschied verdienen will.

Ein Schneider war für eine Schweißarbeit gegen einen verordneten Arbeiterlohn, und zwar mangels genügenden Lohnes in dem Beklagten Fabrik selbst außerhalb der Fabrikstätte als Arbeiter tätig gewesen. Er verlangt wegen angeblich grundloser Entlassung unter Zugrundelegung seines bisherigen durchschnittlichen Wochenverdienstes von 14.— M. eine 14tägige Lohnentschädigung von 24.— M. Beklagte wandte ein, für Heimarbeiter komme 14tägige Kündigung nicht in Betracht. Das Gewerbegehilfen Verbot gab der Klage statt, denn der Verdienst von 14.— M. sei nicht unternehmergewinn sondern als Lohn zu betrachten.

Derartige Urteile liegen noch mehr vor, wonach dem Heimarbeiter die Stellung eines Gewerbegehilfen entgegensteht. Ich will hier aber als solcher betrachtet, und dies ist jetzt in Halle im Gegensatz zu früher der

Fall, dann sind die Heimarbeiter auch krank- und invalidenversicherungspflichtig.

Im Anschluß hieran soll noch darauf hingewiesen werden, daß dem Reichstage seitens der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ein Gesetzentwurf betr. die Haus- und Heimarbeiter und die Hausgewerbebetreibenden zugegangen ist. Nach diesem Gesetzentwurf sollen:

- a) Heimarbeiter diejenigen Personen sein, welche allein oder mit Familienangehörigen in der eigenen Wohnung oder in fremder Arbeitsstätte (Werkarbeiter) im Auftrag und für Rechnung von Unternehmern oder Hausgewerbebetreibern gewerblich tätig sind, und zwar auch dann, wenn sie die Kopf- und Stillschiffe selbst beschaffen,
- b) Hausarbeiter diejenigen Personen, welche im Auftrage und für Rechnung von Hausgewerbebetreibern in deren Wohnung oder Arbeitsstätte gewerblich tätig sind, und zwar auch dann, wenn sie die Kopf- und Stillschiffe selbst beschaffen,
- c) Hausgewerbebetreibende diejenigen Personen, welche im Auftrage und für Rechnung von Unternehmern oder vorübergehend für eigene Rechnung in eigener oder fremder Wohnung oder Arbeitsstätte Hausarbeiter oder Heimarbeiter beschäftigen.

Soziales.

Ein deutscher Hausbesitzerstag wurde vor acht Tagen in Berlin abgehalten. Welche Rechte die Herren Hausbesitzer den Mietern gegenüber in Anspruch nehmen, ist aus ihren früheren Tagungen zur Genuge bekannt geworden. Auch in Berlin leisteten sie mühseliges Auf diesem Gebiete. So stellen sie als erstrebenswert die Verleihung der Schanzkonzeption an den Weltfrieden hin; dadurch werden alle Ungerechtigkeiten, die jetzt bei Verleihung oder Verjagung der Konzession bei Vorliegen der Bedürfnisfrage zu verzeichnen sind, am besten beseitigt. Diese von tiefer sozialer Einsicht getragene Behauptung des Vorsitzenden wurde mit Beifall begrüßt.

Ein Justizrat Köhnert hat um Material gegen die sozialdemokratischen Theorien der Krisisrentenklassen über die Wohnungsmieterei. Im Verein Reichshausreform führten die Sozialdemokraten das große Wort und hielten die Möglichkeit von Hausbesitzern im Verein und deren Mitwirkung bei der Enquete abgelehnt. Nun predigen die Sozialdemokraten ungehört von den hartgesägten, blutigen Hausbesitzern. Man dürfe aber die Wohnungsfrage nicht verdrängen mit der Mietsfrage. Solange es noch faule Subjekte gebe, die unordentlich seien, fauler und herunterkommen, werde das Geld in der Welt herrschen. (Heiterkeit und Beifall.) Wenn die Hausbesitzer sich nicht dagegen wehren, daß die Krisisrentenklassen statutenwidrig gegen andere Bevölkerungsklassen mit dem Gelde der Kranken heften, so seien sie wert, einmal von den Sozialdemokraten totgeschlagen zu werden. Und die Sozialdemokraten wollten wenigstens die Behinderten totschlagen, da man doch den Besitz nicht totschlagen könnte. (Heiterkeit und Beifall.) — Nach diesem Befehms einer schönen Seele verwarnte sich noch ein Herr Grafmann aus Ettlin vor dem demagogischen Vorwurfe, die Hausbesitzer seien mit verantwortlich für den Enff und die Gesellschaftskrankheiten. — Nach solchen Reden wurde die Tagung geschlossen und die Herren gingen in dem Bewußtsein auseinander, ein edles Werk vollbracht zu haben.

Parteinachrichten.

Als Reichstagskandidat des 2. mecklenburgischen Wahlkreises Schwere-Wismar wurde von einer Preiskonferenz der Genosse F. Starvoß-Rostock, der Redakteur der Mecklenburgischen Volkszeitung, aufgestellt.

— In Zeugnisangelegenheit abgeführt wurde am 16. März der Redakteur der Arbeiterzeitung, Gen. R. Goll. Es handelt sich um einen Streikbrecherfall.

— Wieder nicht befähigt. Nachdem schon der zum Gemeindevorstand des Ortes Jüterbohlen gewählte Arbeiter nicht die oberbehördliche Befähigung nicht erhielt, verlangte auch die Regierung am 1. Stelle des Erstgenannten Genossen Wittig die Befähigung. Die Gemeinde Jüterbohlen zählt nur 300 Einwohner.

— Aufgeklärte Wahlrechtsverammlung. In Spandau wurde die von unserer Partei veranstaltete Wahlrechtsverammlung abgehalten. Der Lieberwälder glaubte auf Grund verschiedener Redewendungen des Reichrenten, Genossen Wagner-Effen, zur Auflösung berechtigt gewesen zu sein.

— Die Sittlichkeit gerettet. Die Polizei in Straßburg i. El. beschlagnahmte 19 Exemplare der Nr. 6 des Münchener Postillons, der auf der Titelseite in einem drastischen, satirischen Bilde den Glaubenswechsel der Prinzessin Ana von Battenberg anlässlich ihrer Verheiratung mit dem spanischen König Alfons treffend illustriert. Der Glaubenswechsel scheint also sogar der Polizei wider den Strich zu gehen und seine Illustration muss verboten werden, um dem Volke die Religion zu erhalten.

Verklamungsberichte.

Gewerkschaftsartikel Sangerhausen. In der Sitzung am 13. März wurde nochmals über die Zentralisation der Gewerkschaften verhandelt. Anwesend ist ein Schreiben des Herrn Burgardt eingegangen, in welchem die Unterhandlungen als abgebrochen erklärt werden. Gründe dafür waren nicht angegeben. Es soll nun nochmals versucht werden, Unterhandlungen mit dem B. herbeizuführen. Über die Materie entstand eine sehr rege Debatte. Angenommen wurde ein Antrag, die Vorarbeiten den Vorständen des Partels und der Partei zu überlassen. Die Ausgaben und Einnahmen soll der Parteivorstand tragen. Auch sollen die einzelnen Gewerkschaften Stellung zu einer eventuellen Arbeitsweise nehmen. — Das Gewerbegehilfen Verbot soll am 17. Juni abgelehnt werden. Die Gründung einer Lokalorganisation der Zimmerer wird stark getadelt. Eine Kommission von drei Mitgliedern wurde gewählt, um nochmals eine Petition betreffs Errichtung eines Gewerbegehilfen ausgearbeitet. Anwesend waren: Holzarbeiter 3, Metallarbeiter 3, Verleiherarbeiter 1, Brauer 2, Dachdecker 1, Maurer 1, Schneider 2, Schuhmacher 1, Bildhauer 1, Buchdrucker 1. (16. 3.) K. Sch.

Genossenschaftsversammlung Grewin. Am Sonntag den 11. März, fand eine öffentliche Genossenschaftsversammlung statt, in welcher Frau Dr. David-Berlin über den Nutzen der Konsumvereine referierte. Die Versammlung war sehr schwach besucht, wurde aber doch von zwei Sendungen überwärmt. Man scheint in Grewin selbst den Konsumverein für rot angebaut anzusehen. Unthätig hat schon die Versammlungsbeziehung den letzten Vermerk: Sozialpolitik darf nicht gerieben werden. Wahrscheinlich wollte der bald scheidende Amtsvorsteher noch ein Denkmal bei der Arbeiterschaft hinterlassen. Es wurde lebhaft debattiert, daß sich die früheren Verwaltungsmittelglieder zu dieser Versammlung nicht einfinden hatten. Konsumvereinstreiter waren zwar einige erschienen. Sie hatten aber nicht den Mut, den Bestimmungen der Referenten entgegenzutreten sondern verabschiedeten bald von der Bildfläche. (16. 3.)

Briefkasten der Redaktion.

M. S. H. Die schnellste und billigste Fahrgelegenheit nach Merzdorf i. S. haben Sie, wenn Sie abends 6.15 von Halle abfahren und in Falkenberg und Schifflur umsteigen. Die Fahrt kostet etwa 6 M. für die einfache Fahrt. — Reichstrentner Sozialdemokrat. Das Recht, eine Vorbeziehung abzugeben und Kandidaten für die Gemeinderatswahl aufzustellen, muß auch dem Ortsvorsteher zustehen wie jedem andern Gemeindegliede.

Verantwortlicher Redakteur: H. Wolfenbühl in Halle.

Anerkannt
größte
Auswahl.

Gardinen

Anerkannt
billigste
Preise.

Stores * Portièren * Dekorationen * Teppiche * Tischdecken * Möbelstoffe etc.

Engl. Tüll-Gardinen in neuen Dessins, crème und weiß 12 Pf.
das Meter M. 1.65, 1.50, 1.25, 90, 75 bis
Engl. Tüll-Gardinen, abgepasst, in prächtigen Silhouetten 1.85
das Fenster M. 12.50, 9.—, 7.50, 6.—, 5.— bis
Engl. Tüll-Stores in nur modernen Dessins 1.50
M. 8.75, 7.—, 6.75, 4.50, 3.— bis
Tüll-Band-Stores in besonderen effektvollen Still-
mustern M. 38.—, 27.50, 21.—, 17.50, 12.50 bis 3.50

Garnituren in besonders geschmackvoller Ausführung, 2 Shawis und 1 Lambrequin M. 45.—, 33.—, 25.—, 21.—, 17.—, 13.50 bis 3.50
Lambrequins in Tuch und Plüsch mit reicher Stickerei und Applikation M. 7.50, 5.50, 4.50, 3.—, 2.—, 1.50 bis 1.10
Portièrenstoffe in allen modernen Geweben das Meter 1.75, 1.35, 1.—, 75 bis 20 Pf.
Diwanddecken in Gobelin, Fantasie und Plüsch M. 42.—, 37.50, 33.—, 25.—, 17.50, 12.50 bis 5.50

Teppiche, Axminster, nur bestes Fabrikat, prachtvolle Dessins in allen Grössen M. 98.— bis 4.25
Teppiche, Tapestry, in vielseitiger Musterauswahl, in allen Grössen M. 60.— bis 6.50
Teppiche, Velour, hochfeine Qualitäten, in aparten Mustern und in allen Grössen M. 88.—, 50.— bis 12.00
Teppiche, extra schwere, handgeknappte Qualitäten in vornehmen Stillmustern zu niedrigsten Preisen.

Ein grosser Posten
Engl. Tüll-Gardinen
Serie I das Meter statt 60 Pf. jetzt 35 Pf.

Ein grosser Posten
Engl. Tüll-Gardinen
Serie II das Meter statt 80 Pf. jetzt 45 Pf.

Ein grosser Posten
Engl. Tüll-Gardinen
Serie III das Meter statt 1.00 jetzt 58 Pf.

Engl. Tüll-Vitragen in allen Breiten, weiss und crème das Meter 65, 50, 45, 38, 25 bis 5 Pf.
Köper-Vitragen in reicher Musterauswahl d. Fenster M. 10.90, 8.50, 7.—, 6.— bis 1.50
Spachtel-Bortten in den neuesten Dessins d. Mtr. M. 2.—, 1.85, 1.50, 1.20 bis 15 Pf.
Tüll-Bettdecken für 1 und 2 Betten, aparte Neuheit M. 12.50, 9.—, 7.50, 5.50 bis 2.25

Tischdecken in reichster Auswahl, Gobelin und Fantasie M. 15.—, 12.50, 9.50, 7.50, 6.— bis 1.25
Tischdecken in ff. Tuch mit effektvollen Stickereien und Applikation M. 40.— bis 1.65
Tischdecken in Plüsch mit eleganten gestickten Kanten M. 35.— bis 3.75
Sofadecken in Plüsch-, Gobelin-, Fantasie- und Jute-Geweben M. 8.— bis 4.8 Pf.

Vorleger in Velour, Axminster, Tapestry und Plüsch, in hervorragender grosser Auswahl M. 15.— bis 25 Pf.
Läuferstoffe in Plüsch, Tapestry und Jute, das Meter M. 6.50, 5.—, 3.50, 2.85, 2.50, 1.75, 1.50 bis 15 Pf.
Läuferstoffe in Linoleum, solide, bestbewährte Qual das Meter M. 1.50, 1.35, 95
Steppdecken in Solde, Satin, Percal, vorzügliche Qualität, beste Verarbeitung, M. 35.— bis 1.90

Halle a. S. **Geschäftshaus J. Lewin** Marktplatz 2 u. 3.

Beachten Sie dies Angebot!

Wegen starker Anfüllung des Lagers in meiner Fabrik werde ich in meinen hiesigen Schuhwaren-Niederlagen einen

Riesen-Räumungs-Ausverkauf

vornehmen, auf nur 10 bis 14 Tage. Es kommen die vorhandenen Schuhwaren zu ganz herabgesetzten Preisen, verschiedene Sachen bis zu

50 Prozent billiger zum Ausverkauf.

Der Ausverkauf beginnt heute, Mittwoch.

Einzig dastehend!

Jedermann kaufe, wer Bedarf hat!

Umsonst erhält jedermann ein Paar dauerhafte Pantoffel

beim Einkauf von Mark 5.— an.

Schuhwaren-Fabrik **Robert Schlesier**, Gr. Ulrichstrasse 9 u. (früher Sternberg.) Leipzig, Leipzigerstrasse 86.

Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

Bockwitz.

Bockwitz.

Das Beste für die Wäsche!

Sparkernseife,

Salmiak-Terpentinseife,

Seifenpulver

aus renommierter Fabrik kauft man am vorteilhaftesten beim

Konsumverein für Bockwitz u. U.,

E. G. m. b. H.

Achtung! Achtung!
Zentralverband deutsch. Brauereiarbeiter.
Zahlstelle Halle.

Donnerstag den 22. März abends 8 Uhr bei Köppchen, Katerberg 12
ausserord. Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Anträge zum Verbandstag.
2. Aufstellung eines Kandidaten.
3. Wahl des Wahlkomitees und des Wahllokales.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist vollständiges und pünktliches Erscheinen erwünscht.
Der Vorstand.

Achtung! Achtung!
Berg- u. Fabrikarbeiter von Bitterfeld u. U.
Sonntag den 25. März nachm. 3 Uhr im Restaur. Gohensollern in Bitterfeld

gr. öffentliche Bergarbeiter-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Die Lage der Braunkohlen-Bergarbeiter in Mitteldeutschland, mit besonderer Berücksichtigung auf den Bitterfelder Bezirk. Referent: Gauleiter Nikolaus Dölle-Feiß. 2. Diskussion.
Die Bergarbeiter von Grewin, Sandersdorf, Solaweiß, Bitterfeld etc. sind zu dieser Versammlung besonders eingeladen.
Der Einberufer.

Schuhmacher.

Der Arbeits-Nachweis befindet sich im Gasthof zu den drei Königen, Kl. Klausstraße 7, und ist geöffnet Wochentags von 8—9 Uhr abends und Sonntags von 11 bis 12 Uhr vormittags.
Die Kommission.

Konsumverein Streckau u. Umg.

E. G. m. b. H.

Inventurhalber bleiben unsere Geschäfte in Streckau am Dienstag den 27. März, in Streckchau am Mittwoch den 28. März geschlossen.

Die Dividendenmarken müssen, bis zur vollen Mark umgewechselt, bis Montag abend im geschlossenen Kuvert abgegeben werden. Kuberte werden in den Geschäften unentgeltlich verabsolgt.
Der Vorstand: Albin Gabler, Franz Ritzsche, Robert Erdmenger.

„Deutsches Haus“, Droyssig.

Zu dem am Sonntag den 25. März stattfindenden

Konzert und Tanz des Dilettanten-Vereins Zeit wartet mit Speisen und Getränken behufs auf **Gustav Ziebold.**

ff. Tee's
neuester Ernte
à Pfd. 1.50, 2.00, 2.40, 3.00 u. 4.00 Wfr.

ff. Kakao
à Pfd. 1.00, 1.50, 2.00 u. 2.40 Wfr.

ff. Bruchschokolade
à Pfd. 70 u. 90 Wfr.

ff. Malz-Zucker
à Pfd. 75 Wfr., 1/2 Pfd. 20 Wfr.

A. Trautwein,
Gr. Ulrichstraße 31.

Bekleidungs-Akademie,

einige wirkliche Akademie in Halle, Gr. Steinstraße 24 (Privatschule).
Gründungs-Vorstand: Hermann, Hermann, u. Hermann-Schneider.
Anrechnung beste u. erfolgreichste Ausbildung als Zuschneider und Direktrice. Stille. Vorwärts und Kostenlos. Extra-Kursus im Zuschneiden und Anfertigen aller Damen- und Kinder-Gardrobe, sowie Wäsche f. den Familienbedarf. — Kursus von 30 Mk. an. — Prospekt gratis.

Alle Arten **Möbel**
empfiehlt billigst **C. Hauptmann**
Möbel-Fabrik.
81 Ulrichstr. 86.
Zahlungsbedingungen anfechtbar!

Pantoffel-Cord, Plüsch, Schäfte und Bedarfsartikel.
F. Noah, Lederhandlung,
Halle a. S., Gr. Klausstraße 7.

Erprobtes Hustenmittel
ist mein selbstgegotenes, schwarzes **Johannesbeersaft.**
Karl Krätzer,
Hauptstr. Drogerie,
Mühlbergstraße.

Achtung! Achtung!
Der werten Arbeiterschaft und den Parteigenossen von Halle und Umgebung bringe ich hiermit zur Kenntnis, daß ich das

Restaurant „Alt-Heidelberg“,

Göthestrasse 8, übernommen habe und ersuche um geneigten Zuspruch.
G. Möbie.

Metallarbeiter-Verband, Zahlst. Zeit.

Zu unserem am Sonnabend den 24. März 1906 abends 8 Uhr in der „Wilhelmshöhe“ stattfindenden

Kränzchen

verbunden mit komischen u. theatralischen Aufführungen laden wir alle Kollegen und Gewerkschaften ein. Programme sind bei allen bekannten Kollegen sowie an der Kasse zu haben.
Der Vorstand.

Taschenuhren-Konfirmanden
in jeder Preislage, sowie entkündete Frühjahrs-Neuheiten in Bronchen, Kettenarmbändern, Nadeln, Uhrketten, Anhängern, Colliers, Kreuzen, Korallenschmuck, in nur feinen modernen Mustern, empfiehlt in großartiger Auswahl zu realen Preisen

August Heckel, gepr. Uhrmacher,
Uhren- und Goldwaren-Handlung, Steinweg 46/47,
Mein-Verkauf d. beliebten Schüler-Ringe f. d. Franckenschen Stift. H. Sp. S.

Feld-, Blumen- und Gemüse-Sämereien
offerierte in feiner, leistungsfähiger Qualität zu äußerst billigen Preisen.
F. H. Weber, Gr. Steinstr. 46, neb. d. Walhalla.

Stadt-Theater Halle a. S.
Direktion: H. Richards.
Donnerstag den 22. März
186. Ab.-Vorst. Beamtentarten ungültig.
2. Viertel.

Benefiz f. Herrn Walter Soomer.
Der Kiegrunde Holländer
Romantische Oper in 3 Akten
von Richard Wagner.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.

Freitag den 23. März
187. Ab.-Vorst. Beamtentarten gültig.
3. Viertel.

Carmen.
Oper in 4 Akten von Georges Bizet.

In Vorbereitung: **Robitäl!**
Die neugierigen Frauen.
Komische Oper in 3 Akten von Graf Dr. Hügel-Sinam.

Rufft von Ermanno Wolf-Ferrari.

Walhalla.
Dir.: Otto Herrmann.

Nur noch kurze Zeit:
Die Herren von Maxim

Tageskasse von 10 Uhr vorm. bis 6 Uhr abends geöffnet.

Welt-Panorama. Gr. Ulrichstrasse 6 u.
Das westliche Erzgebirge.

Zier- und Singvögel.

Hochrote Gänflinge, die besten Sängler unter den Amdenervögeln, Stück 1.50 Mk., 4 Stück 5.50 Mk., prachtvolle Buchfinken, St. 1.50 Mk., 4 St. 5 Mk., schöne kleine Nachtigallen, garantiert Söhne, sofort schlagend, St. 4.50 Mk. u. 5 Mk. Ad. Schwarz, Leipzig.

Wäunfuhren jeder Art beforzt billig
A. A. Ackermann, Mühlberg 10.

Schneefurche. Große Schneefurche haben in Nordamerika den Eisenbahnverkehr unterbrochen. Im Staate Colorado kamen unzählige Menschen im Schnee um.
Zum Erdbeden auf Formosa. Durch das Erdbeben sind 1014 Personen getötet worden und 895 schwer verletzt. Hoff die Hälfte der Stadt Kail wurde vernichtet, außerdem 1400 Häuser in anderen Teilen der Insel.

Letzte Nachrichten.

Dresden, 21. März. Der Verband sächsischer Industrieller beschloß, eine Gesellschaft für Streit-Entschädigung zu gründen, sobald der Verein Deutscher Arbeitgeber-Verbände eine Zentral-Versicherungs-Gesellschaft gebildet hat.

Seringwälder, 21. März. Der hier und in den benachbarten Orten ausgebrochene Streik der Holzarbeiter hat noch keine Milderung erfahren. Am Streik sind beteiligt Tischler, Koller, Bildhauer, Drechsler, Möbelschmied und Tischler, Schuh- und Sockelbauer. Fast sämtliche Arbeiter sind organisiert.

Leipzig, 21. März. Der Konvent der Bergarbeiter, an dem 175 Delegierte teilnahmen, hat mit 157 gegen 10 Stimmen beschlossen, die am Sonntag von den Bergwerksgesellschaften angebotenen Lohnserbühnungen abzulehnen.

Die Arbeiten in der Grube von Billy-Montagn sind zum Stillstand gekommen. Die Ingenieure sind unzufrieden über die Art, wie sie gegen das Feuer vorgehen sollen. Man scheint eine neue Explosion zu befürchten.

Augsburg, 21. März. Die Konferenz der Eisenarbeiter hat folgende Resolution angenommen: Die Arbeiterdelegierten sind in derselben Weise in den Gruben zu verteilen wie die Ingenieure. Die Jahresrenten, welche infolge tödlicher Unfälle den Hinterbliebenen auszusprechen ist, muß zum Drittel des Lohnes des Verstorbenen entsprechen, darf aber nicht weniger als 900 Fr. betragen, wenn es sich um einen Familienvater, nicht weniger als 450 Fr., wenn es sich um eine Frau handelt. Ferner soll die Unterstützungskasse ausschließlich und ohne Lohnabgabe von der Gesellschaft unterhalten werden. Schließlich verlangten die Delegierten noch, daß Konflikte zwischen Arbeitern und Verwaltung ohne Intervention von außen zu schlichten seien.

Revolution in Kurland.
Mokla, 21. März. Gelern gegen Abend kurz vor Erschließung drangen 20 Bewaffnete in die Stadt für gegenseitigen Kredit ein, die im Mittelpunkte der Stadt liegt. Die Eindringenden entzogen unter der Androhung, jeden, der sich rühre, sofort niederzuschlagen, die 8 Schulstühle und Soldaten zählende Wache und raubten zusammen 880000 Rubel in Gold und Papier, worauf sie unbehelligt entzogen. Man weiß bis jetzt nicht das Gerüchte über ihre Verbindlichkeiten.

Standesamtliche Nachrichten.

Galle (Schl. Steinheweg 2, 19. März.)
Angeboden: Photograph Vogel und Marie Ederoff (Ellenburger und Leipzigerstraße 24), Prokurist Hense und Anna Berger (Meine Ulrichstraße 2), Schloffer Franziska und Helene Klatke (Guttenhof 1), Schloffer Naab und Hedwig Judack (Hainstrasse 43 b und Sophienstraße 11), Fleischer Francis und Helene Ehling (Schmeierstraße 7 und Ritterstraße 2), Bahnarbeiter Wend und Maria Kasper (Mittelstraße 1 und Große Steinstraße 12), Former Wiesner und Maria Kaule (Galle a. S. und Hüllberg), Arbeiter Baumback und Ida Kangrold (Galle a. S. und Hüllberg).
Geführte: Gehiltsführer Bergelieb und Gita Fischer (An der Universität 15 und Große Ulrichstraße 20).
Geboren: Arbeiter Peter Z. (Schützenstraße 25), Schuhmacher Weber L. (Deuboldstraße 4), Glendreher Engelhardt E. (Schützenstraße 19), Jungferner Steffel E. (Meine Steinstraße 2), Nachmann Gutenberg Z. (Vollstraße 18), Sattler Bernade Z. (Rafelstraße 44).
Gestorben: Eisenbahn-Ademleiter Braune, 38 J. (Bertramstraße 25), Landarbeiters Körner L. 4 J. (Hüllbergweg 6), Eisenbahn-Sekretär Bohme, 48 J. (Martinsstraße 20), Bauarbeiters Naumann S., 2 J. (Schützenstraße 5), Weichenhellers Bureauan Gehrau Ludwig geb. Ulrich, 45 J. (Hüllberg-Frankenhause), Polizeiergent Scherte, 48 J. (Mittl. Bahnarbeiters Kule S., 6 J. (Mittl. Bureaugangschule, 45 J. (Mittl. Weichers Gornisch S., 7 J. (Mittl. Landarbeiter Gehhardt, 50 J. (Mittl. Schmidt Marischall, 49 J. (Mittl. Mittelschullehrers Brände L. 9 J. (Mittl. Witwe Amalie Wendig geb. Schieferdecker, 68 J. (Mittl. Witwe Auguste Wendersburg geb. Heute, 57 J. (Wergmannstraße, Buchbinders Strauß genannt Nöhling Ehefrau Wilhelmine geb. Meyer 33 J. (Mittl.).

Galle (Nord, Burastraße 88, 19. März.)
Angeboden: Bergmann Schmidt und Clara Wöb (Schiffstraße 8), Arbeiter Wendorf und Selma Sedwitz (Seebenerstr. 20a und Eisenstraße 31).

Geboren: Schuhmacher Wieslalla Z. (Ritterstr. 10), Geführter Müller Z. (Mittelstr. 8), Brieur Wittos E. (Leipzigerstraße 6), Diener Paul Z. (Abdolfenweg 30), Arbeiter Schmalzer E. (Schmeierstr. 4), Eisenarbeiter Bauer G. (Richard Wagnerstraße 30), Tischlermeister Drangemeier T. (H. Buchererstr. 37), Maurer Sanna S. (H. Buchererstr. 20), Kleiner Müller E. (Wühlstr. 4), Hilfsbremer Erzog E. (Gartenstraße 4).
Gestorben: Konditionschiffen Kuntzer S. 23 J. (Steinweg 54), Hausmann Knaul, 64 J. (Wühlstr. 37), Müllers Jäger Z., 2 Mon. (Wismarstr. 20).

Post-Nachrichten.

Post-Nachrichten.
Diejenigen Abonnenten, welche ihre Exemplare durch die Post beziehen, seien hierdurch aufmerksamt gemacht, daß sie die Zahl der verlangten Exemplare bis spätestens zum 25. März an die Redaktion beilegen müssen.
Genossen! Werbt neue Abonnenten!
Der heutige Stadtausgabe liegt der Frühjahrs-Katalog der Firma Brummer u. Benjamin, Gr. Ulrichstraße 22/23, bei. Der illustrierte Katalog bringt die neuesten Erscheinungen in Gardinen, Stores, Dekorationen, Zugvorhängen, Teppichen und Decken. Namentlich unsere Leserinnen wird diese Zeilunge interessieren.

Genossen! Werbt neue Abonnenten!
Der heutige Stadtausgabe liegt der Frühjahrs-Katalog der Firma Brummer u. Benjamin, Gr. Ulrichstraße 22/23, bei. Der illustrierte Katalog bringt die neuesten Erscheinungen in Gardinen, Stores, Dekorationen, Zugvorhängen, Teppichen und Decken. Namentlich unsere Leserinnen wird diese Zeilunge interessieren.

Möbelfabrik und Magazin Bernh. Grunwald, Rathausstraße 2

empfehltes sein großes Lager selbsthergestellter Möbel, Spiegel und Polsterwaren zu reellen, denkbaren billigen Preisen unter langjähriger Garantie.
Komplette Wohnungs-Einrichtungen
als Salons, Wohn-, Speise-, Herren- und Schlafzimmer, Kücheneinrichtungen in hochmodernen Neuheiten und allen gangbaren Holzarten hies in überaus reichlicher Auswahl in meinen großen hellen Abteilen, sowie reichlicher Ausführung angeheuert. — Die Verfertigung stelle ich dem geehrten Publikum ohne jegliche Rückständigkeit jederzeit gern anheim. Zeichnungen, Kellernentwürfe und Aufstellungen bereitwillig und kostenlos ohne irgend welche Vorauszahlung. Lieferung durch eigene Bedienung frei Haus.
Telephon Nr. 759. Bernh. Grunwald, Eislermeister, Rathausstr. 2, neben dem Sparkasten-Gebäude und Bauers Brauerei.

Billige Preise für Kakao!

Kakao, entölt, gar. rein, bestes deutsches Fabrikat, ein Pfund
Mark 0.90, 1.—, 1.20, 1.50, 1.80, 2.—
empfehltes

Ernst Ochse, Leipzigerstr. 95.
5% Rabatt!

Farben

für
Del- u. Wasseranstrich.
Firnisse, Lacke,
Leim, Pinsel
in reichlicher Auswahl und
best. Qualitäten zu bekannt
billigen Preisen.

Ernst Fischer,
(vorm. Walther Nachf.)
Progenhandlung, Moritzwinger 1.

Dankbarkeit

Wünscht mich, wenn und wann auch halbes
Brot, u. Langenleidenes
Wort erwidern, so ich hier in der
tadellos, billige und erprobte Natur-
produkt von meinem quälenden Leben
erhalten haben.
Sehrer Baumgarten in Osnabrück
bei Kalle (Nied.).

Lösch'n Durst, Zeit.

Deute, Donnerstaa, den 22. März:
Bod- und Sarpentienmanns.
Freundlich ladet ein
B. Wilkowitz.

Moden-Zeitungen II. Quart. 1906.

Die elegante Mode	pro Quartal 1.75 M.
Große Modenzeitung	1.50
Die Modenwelt	1.25
Deutsche Modenzeitung	1.15
Dies Blatt gehört der Hausfrau	1.75
Schöner Anseher	1.40
Große Modenzeitung	1.50
Mode und Haus (mit Florat.)	1.25
Mode und Haus (ohne Florat.)	1.—
Kindergarderobe	0.60
Wäschezeitung	0.60
Große Kindermodenwelt	0.60
Kleine Modenwelt	0.50
Frauen-Zeitung	2.10
Frauenfleiß	0.75
Zentralblatt für Moden	0.75
Pariser Moden	1.30
Wiener Moden	2.50
Wiener Chic	2.50
Damen-Kalender	pro Quartal 6.00 u. 8.25
	jährlich 12.00

und diese andere.
Bestellgeld 10 Pfg. pro Quartal.
Da schon von mehreren Moden-Zeitungen, wie Kindergarderobe, Wäschezeitung, Frauenfleiß usw. die letzte Nummer des I. Quartales ausgegeben wurde, erziehen wir um eine recht rege Beteiligung für das Jahr 1906.
Nicht Abbestelltes wird weiter geliefert.
Neue Bestellungen nehmen zu jeder Zeit entgegen alle Austräger der Volksblätter und Die Volksbuchhandlung, Harz 42/43.

Stroh-Hüte

zum Waschen und
Modernisieren
nimmt an
B. Herker, Steg Nr. 1,
gegenüber der Glanck Kirche.

Erfurter Blumen- und Gemüse-Sämereien

(feinste Saaten) empfiehlt
Felix Sioli,
Gr. Brunnenstr. 2.

Patente

International Patent-Bureau
Teichmann, Halle 3, Leipzigerstr. 103
Anspruch-Kontrollen.

ff. Bruchschokolade

Pfund von 80 Pfg.
zu haben bei
Albert Hampe, Leipzigerstr. 66.
Mittl. d. Rab.-Sp.-V.

Lumpen u. Knochen

kauf zu den höchsten Preisen u. holt ab
Fran Trappl, Siderstr. 1.

Wenig gebrauchtes

Gasa,

2 Sessel, großer Säulenspiegel,
Tisch, Spiegel, Vertikow, 4 Rohr-
lehnhühle, Teppich, Uhr, 2 Bilder,
Servierertisch, ipordlich, verkauft
Gelststr. 21, 1 Treppe.

Papier- und Pappenabfälle

kaufen jeden Posten
H. Brauhaustr. 20.
Wühende Topfplatten empfiehlt
billig
W. Rosse, Triftstraße 5.

Tüchtige Metall-Former

stellt ein
Herm. Wintzer, Sangstr. 24.
Feilenhauehrichlinge sucht gegen
hohes Holzgeld
August Kohlmann,
Eisenstraße 17.

Tüchtiger Metalldreher

findet dauernde Stellung bei
Herm. Wintzer,
Sangstraße 24.

Hustenbonbon

täglich frisch
1 Pfund nur 40 Pfg.
empfehltes

Franz Donner,
Zuckerwaren-Fabrik,
Leipzigerstr. 65, Buchererstr. 70,
Geiststraße 64, Gde. Neumarktstraße.

Chiromantin — Phrenologin

denkt Kopf- und Handlinien. Ihre
kurze Zeit zu sprechen von 9 Uhr früh
bis 9 Uhr abends.
Neumarktstr. 14, K. I.

Grösste Auswahl

der folgenden
Fahrräder:
Adler, Brennabor,
Naumanns Germania,
Nekarsulmer Pfiel,
Opel Sturmwind.
Alle Reparaturen
in vollständigster Ausführung.
Nähmaschinen.
Naumann'sche und Köhler'sche
sind weltbekannt.
Emil Schneider
Räufuhren
hältstr. 4, Stiegstr. 18.
werden ange-
nommen.
G. Weinholt, Harz.

Wissen ist Macht, Macht ist Wissen.

Von Wilhelm Liebknecht
Preis 30 Pfg.

Grundzüge

und Forderungen der Sozialdemokratie.
Von Karl Kautsky und
Bruno Eckstein
Preis 10 Pfg.

Der politische Massenstreik und die Sozialdemokratie.

Preis 20 Pfg.
zu beziehen durch alle Austräger
und die
Volksbuchhandlung,
Harz 42/43.

Makulatur

verkauft
Volksblatt-Druckerei.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage
zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1906

Donnerstag, 22. März

Nr. 12

Aus meinen Erinnerungen.

Von Dr. R. Wastilleff-Bern.

I.

Eine Studentenhochzeit in St. Petersburg. — Die Liebe zum Volke wird eingepflanzt und keimt. — „Verfassungskunde“ und „Völkische Oekonomie“.

1876. Eine Studentenhochzeit in Petersburg. Ein großer Saal im ersten Stock eines Restaurants, vollgestopft mit jungen Leuten.

Hier wird getanzt und dort geplaudert. Es wird mehr geplaudert als getanzt.

Hier und dort ausgesuchte Ball-Toiletten; meistens sind es aber einfach, ja ärmlich gekleidete Studenten und Studentinnen, die den Saal füllen.

Die langen Haare der Studenten, hier und da blaue Drillen, dort aber wieder feingekleidete „Juristen“ in schwarzen Röcken und mit goldenen Zwickern, dicht daneben ein „Mediziner“ im roten Vauernhemde mit Gürtel unter dem Jackett . . .

Die „Juristen“, d. h. die Studenten der juristischen Fakultät der Hochschule, galten immer unter der übrigen Studentenschaft als Aristokraten. Die „Mediziner“, d. h. die Studenten der medizinischen Militär-Akademie, standen damals in den vordersten Reihen der freiwirtschaftlichen Jungmannschaft. Die Zeiten ändern sich: jetzt hinten sie nach.

Die Studentinnen tragen meistens einfache, schwarze Kleider; einige haben sich aber auch ordentlich herausgeputzt, hier und da sieht man, wie gesagt, auch ganz halbgemäß gekleidete Damen.

Den Bräutigam und die Braut kann man nicht leicht entdecken. Möglich ist es, daß ein solches Paar vorhanden, aber niemand oder wenige fragen danach. Die „Studentenhochzeit“ ist nur ein Vorwand, um eine polizeiliche Bewilligung zur Zusammenkunft zu erlangen.

Vereinigungen, Versammlungen, alles das ist in Rußland verboten. Eine Hochzeit aber ermöglicht die Zusammenkunft; die Bewilligung zum „Feste“ wird erwirkt, und Hunderte von jungen Leuten aller möglichen Fakultäten und Hochschulen, der medizinischen Akademie, der Universität, des theologischen Instituts, der Bergakademie, der Forstakademie usw. sind heute beisammen.

Es wird getanzt und geplaudert.

Bekanntschaften werden gemacht, die Ecksteine der innigsten, idealsten Freundschaft aufgerichtet. Die „Agitatoren“, die „Allegalen“, d. h. Männer und Frauen, die sich dem Befreiungskampf gewidmet haben und von der Polizei auf das Korn genommen wurden, vielleicht schon einige Male verhaftet, ja verbannt und schließlich den Händen der Polizei entschlüpft sind, jetzt unter „falschen Namen“ leben, werbend, agitierend, geheime Vereine organisierend, nehmen regen Anteil an dieser Unterhaltung.

Neue Adepten werden gewonnen . . .

Ich komme mit meinem Gymnasialkameraden Iwanoff — lebt er noch? — in diesen glänzend beleuchteten Saal.

Ich tanze nicht. So sehr ist schon mein Blut mit den revolutionären Bazillen vergiftet. Ich finde es unmöglich, zu tanzen, „zu tanzen, während der Zeit, wo das Volk leidet!“ Auch Rachmetoff hätte nicht getanzt . . .

Ja, Rachmetoff!

Das war ein Held!

Vor einigen Monaten hatte ich den Roman von Tschernischewsky: Was tun? gelesen, zweimal nacheinander gelesen, wie der Held des Romans, Rachmetoff, sich planmäßig für den Dienst der Volksaufklärung erzieht, mit allen seinen „Herren-gewohnheiten“ bricht, sich an das Leben unter den Arbeitern, Tagelöhnern, Lastträgern anpaßt, seinen Körper stählt — er

schläft sogar eine Zeitlang auf Nägeln! — und dann auf dem Wolgasthale als ein mächtiger, vom Volke geachteter und geliebter Agitator auftritt . . . Dieser Roman hat damals auf manchen jungen Mann einen gewaltigen Eindruck gemacht.

Nein, nein, nicht zum Tanzen kam ich hierher. Ich habe eine warme Sympathie und ein großes Interesse für alle diese Studenten . . . In einigen Wochen werde ich auch Student sein, und ein richtiger Student zu sein — ein richtiger Student, das heißt, ein Kämpfer für die Freiheit — ist schon jetzt mein sehnlichster Wunsch.

Durch einen Schulkameraden — Lazarewsky, glaube ich, hieß er —, dessen Vater ein Zensor war und als solcher eine reichhaltige Bibliothek der in Rußland verbotenen, im Auslande, in Genf, London usw. herausgegebenen Bücher und Zeitschriften besaß, habe ich die Gelegenheit gehabt, mit einigen dieser Schriften Bekanntschaft zu machen und war somit, wie gesagt, durch die revolutionären Bazillen schon etwas infiziert. Lazarewsky's Vater, Wächter und Konservator der Reaktion, Stütze des Thrones und des Altars, hatte keine Ahnung, wie eifrig seine Bibliothek damals benutzt wurde und der Verbreitung der revolutionären Tendenzen unter der Jugend diente . . .

Aber zurück zu unserer Hochzeit.

Mein Freund Iwanoff ließ mich bald in dem Gedränge allein. Vor mir standen zwei mit Schil gekleidete junge Herren und betrachteten kritisch und lächelnd die Umgebung . . .

— „Schau, schau, dort! Das ist aber wahrhaftig eine schöne Dirne, die möchte ich . . .“

Goldene Pincenez wurden auf die Nase geklemmt, und die Studenten-Gigerls machten einige ziemlich gemeine, schlüpfrige Bemerkungen an die Adresse einer hübschen Studentin, die mit fröhlicher Grazie Polka-Mazurka tanzte . . .

Diese Bemerkung wirkte auf mich wie eine Entweihung . . . ich warf einen zornigen Blick und zitterte vor Empörung.

Neben mir stand ein blonder bleicher Student, der ebenfalls empört zu sein schien und „Glende“ durch die Zähne murmelte.

— „Dummköpfe!“ wandte ich mich an ihn, „was suchen solche Gigerl hier?“

— „Wahrscheinlich sind's „Juristen“,“ meinte mein Nachbar, „so zukünftige Staatsanwälte!“

Wir lächelten beide mit Verachtung und kamen bald in ein eifriges Gespräch miteinander.

Wir setzten uns an einen der Tische, welche im Nebenzimmer standen, und blieben den ganzen Abend beisammen.

Ich war damals 19 Jahre alt, mein neuer Bekannter etwa 23, er war seit zwei bis drei Jahren Student der medizinischen Akademie und hieß Wulanoff. Ich war ein Gymnasiast, er ein Student, seine Aufmerksamkeit mir gegenüber wirkte auf mich bezaubernd. Als ich gegen Mitternacht erklärte, nach Hause gehen zu wollen, wollte er mich begleiten, und wir spazierten noch über zwei Stunden in den zu dieser Zeit so ruhigen Straßen Petersburgs, und diese Stunden bleiben mir unvergesslich für das ganze Leben.

Ob dachte ich später: wie glücklich wäre ich, diesen Mann noch einmal im Leben treffen zu können, um ihm zu danken und ihm zu sagen, wie seine Worte damals mein ganzes Wesen erobert haben.

Vor wenigen Jahren aber erfuhr ich von meinen russischen Freunden, daß mein Wulanoff, wie auch noch ein Bruder von ihm, ein Marineoffizier, mit dem er mich einige Tage später bekannt machte, nicht mehr unter den Lebenden weilen. Beide wurden nach Sibirien verbannt. Dort gingen sie in den Bergwerken zugrunde . . .

Was war es, was uns junge Leute, Wulanoff und mich, während jener nächtlichen Wanderung beschäftigte?

Ich schwieg meistens und lauschte; nur von Zeit zu Zeit erlaubte ich mir, einige Fragen an den jungen Apostel zu richten. Bulanoff sprach sehr einfach, aber merkwürdig eindringlich. Seine „Predigt“ drehte sich um die Frage, welche Verpflichtungen wir jungen, studierten Leute unterem in Armut und in geistiger Finsternis verkommenden Volke gegenüber haben. . . Einzelheiten sind meinem Gedächtnis entschwinden, aber ich zweifle nicht, daß gerade Bulanoffs Predigt während dieser stillen Nacht mir für mein ganzes Leben die Liebe zum Volke entscheidend eingepflanzt hat, die Liebe zum einfachen Manne, zu den Bauern, zu den Arbeitern, eine selbstlose Liebe zum Volke, die meinem ganzen Leben später die Richtung gab.

Von dieser Nacht an keimte in mir der Trieb: dem Volke zu dienen.

Mein Gymnasialkamerad und Freund Basilij Iwanoff hatte eine Schwester Wera. Sie war eine Studentin der Medizin, und durch sie war Wasja schon mit mehreren freiheitlich denkenden Studenten und Studentinnen bekannt. Seit einigen Monaten erzählte er mir schon manches, was er dabei gehört, gelernt und erlebt hatte, und die „Rihilisten“, so nannte man damals im Publikum die freigesinnte und aufgeklärte Studentenschaft, welche den Glauben an Gott und Zar verloren hatte, näher kennen zu lernen, war damals mein sehnlichster Wunsch.

Einmal kam Wasja zu mir und sagte:

„Gruß Du, Kitajek, („Kitajek“ bedeutet auf russisch: der Chinese; mein Vater war nämlich Professor der chinesischen Sprache und Literatur an der Universität zu Petersburg, und ich hatte darum in der Schule den Beinamen: „Kitajek“), wo ist, wo ich heute übernachtet habe?“

Wie könnte ich das erraten. . .

Nun erzählte mir Iwanoff, daß er den gestrigen Abend in einem Studentenkreise verbracht habe. Es waren etwa zehn Studenten und Studentinnen beisammen. Es wurde „politisiert“ und gelesen. Er erzählte mir, welche interessante Persönlichkeiten sich darunter befanden hätten. Zwei davon waren schon unter Polizeiaufsicht in die Provinz verbannt gewesen, waren aber glücklich nach Petersburg durchgebrannt. Auch über die Nacht blieben alle beisammen, und als alle müde waren, da lagerten sich die Mädchen in einem Zimmer und die jungen Männer in dem anderen, wie es eben ging. Meinem Freunde Wasja wurde als Nachtlager ein breiter Kleiderbrett ange- wiesen. Also in einem Kleiderbrett übernachtete er! War das nicht ein Spaß, nicht ein Abenteuer! Ich bat Iwanoff warm und dringend, mich mit seinen interessanten Bekannten zusammenzuführen.

Iwanoff, dann noch ein anderer Knabe unserer Schulklasse, Wanja Schröder, und ich, wir kamen damals fast jede Woche in Iwanoffs Zimmer zusammen und trieben Chemie.

Wir legten einige Rubel zusammen, kauften uns Probiergläser, Kolben, Retorten und verschiedene Chemikalien und experimentierten drauf los.

Unser Lehrer in den Naturwissenschaften, Dr. Herder, ein Schweizer, verstand es, in uns die Liebe zu diesen Wissenschaften einzupflanzen, noch mehr aber wirkten auf uns die Werke des bekannten Schriftstellers Pissareff, deren einige, gerade über die Bedeutung der Naturwissenschaft, wir mit Freude lasen.

Nach dem Experimentieren wurde gewöhnlich noch Tee getocht und getrunken und dazu geplaudert.

Wald nach der Episode mit dem Übernachten im Kleiderbrett experimentierten wir wieder. Aber uns gelang an diesem Abende wirklich nichts. Schon mehrere Kolben waren uns geplatzt, so zerstreut waren wir: Iwanoff hatte uns versprochen, uns heute abend mit einigen Studenten bekannt zu machen.

Und sie kamen bald wirklich zu uns.

Die Schwester Iwanoffs, noch eine Studentin und ein Student besuchten uns in unserem kleinen Zimmerchen und sahen zu, was wir da trieben. Eine halbe Stunde später und uns allen war es, als ob wir uns seit einer Ewigkeit gekannt hätten.

Wera Iwanoff erzählte ihren Freunden verschiedene Streiche Wasjas.

— „Wissen Sie, wie Wasja der Mutter beim Bibellefen behilflich ist? Mutter liest nämlich täglich regelmäßig nachmittags eine halbe Stunde in ihrer dicken Bibel und notiert die

Stellen, wo sie stehen geblieben, mit einem Streifen Papier. Mit gleicher Regelmäßigkeit versteht jeden Abend der Bösewicht Wasja das Papier einige Seiten oder Kapitel weiter, und die gute Mutter merkt das nie und wundert sich später, wie rasch sie wieder mit dem Buche fertig geworden!“

Alle lachten auf.

Die Eltern von Wera und Wasja waren beide streng orthodox und sehr fromm. Der Vater Iwanoff war ein wohlhabender Holzhändler, beide liebten ihre Kinder sehr und ließen sie gute Schulen besuchen; glücklich aber waren die Alten nicht.

Für die aufgeklärte Wera, und dann auch bald für Wasja, war die Welt der Alten überwunden. Zwei einander ausschließende Welten wohnen da beisammen. . . Einige Jahre nachher nahm die arme Wera sich das Leben. Sie stürzte sich in die Wasserfälle von Narva.

— „Wissen Sie, was eine tibetanische Gebetsmühle ist?“ fragte ich schüchtern, „es wäre etwas für dein Mütterchen, Wasja!“

Keins von den Anwesenden wußte, was das für ein Ding war.

— „Mir erzählte davon mein Vater: In Tibet brauchen die frommen Leute für die Verrichtung ihrer Gebete eine besondere Vorrichtung. Ein hohler Zylinder dreht sich mittels der Wasserkraft um seine Achse. In diesen Zylinder werden Papierstreifen mit darauf geschriebenen Gebeten eingeworfen und jede Drehung dieser Mühle bedeutet nach dem Glauben dieser Leute dasselbe, als ob direkt zum Himmel gebetet worden wäre. . . Wie rasch könnte deine Mutter, Wasja, auf diese Weise mit ihrer Bibel fertig werden!“

Nun wurde der Aberglaube der Gegenstand des allgemeinen Gesprächs. Die Ursache des Aberglaubens des Volkes — die Unwissenheit — folgte diesem Thema.

Und wer ist schuld an dieser Unwissenheit des Volkes?

Was wird in unserem unglücklichen Lande für die Aufklärung des Volkes, für die Vernichtung des Aberglaubens getan? Man sucht ja absichtlich das Volk in der Unwissenheit zu erhalten.

Die Zahl der sogenannten Volksschulen ist ganz gering, und ihrer Errichtung werden gerade von dem „Ministerium der Volkswirtschaft“, sagen wir richtiger, der „Volkswirtschaft“, alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg gelegt. In den Schulen, die vorhanden sind, darf man in der Geschichte, ja sogar in der Geographie, keinen Unterricht erteilen!

Bald hatte das Gespräch einen politischen Charakter angenommen. Wir Jungen verstanden manchmal wenig davon; desto aufmerksam aber lauschten wir den Auseinandersetzungen und Reden der Studenten.

Als ich eine Stunde nachher nach Hause ging, war ich sehr ernst, und ein Satz klang in meinen Ohren nach: „Solange unser unglückliches Land keine Konstitution hat, solange bei uns der Absolutismus am Ruder bleibt, solange wird das russische Volk unglücklich sein. . .“

Konstitution! Was ist das?

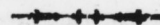
Zu meinem Bedauern mußte ich mir selbst bekennen, daß ich nur eine blasse Ahnung davon hatte, was dieses Wort bedeuten sollte.

Und nun sagten die Leute, daß gerade die Konstitution die erste Bedingung des Fortschritts für das arme Vaterland sei. . .

Am anderen Tage war ich auf der „Lokutschka“ — einem Trödlermarkt in Petersburg — und kaufte mir bei einem Trödler, der alte Bücher kaufte und verkaufte, eine „Verfassungskunde“, eine Sammlung der Verfassungen verschiedener Staaten Europas und Amerikas, und einige Tage und Nächte ließ ich das Buch nicht aus den Händen und studierte es fleißig.

Und als wir das nächstemal wieder beisammen waren, war ich stolz, in der „Verfassungskunde“ gut beschlagen zu sein.

Einige Tage nachher war ich schon wieder auf der „Lokutschka“ und schaffte mir auf den Rat eines Studenten die russische Uebersetzung der „Politischen Oekonomie“ von John Stuart Mill, mit ausgezeichneten Bemerkungen des Uebersetzers N. Tschernischewsky, an, ein Buch, das ich wochenlang mit noch größerem Eifer studierte.



Politische Stammbuchverse aus dem Jahre 1848.

Stammbücher sind nicht mehr in der Mode. Sie gehören den mehr sentimentalisch empfindenden Zeitaltern an. Wir aber, die superklugen Kinder des eben verjankenen 19. Jahrhunderts, sind ja belanntlich ganz frei von dem Krimstrains jedweder Imagination und daher abgeseigte Feinde all solcher Empfindsamkeiten, wie man ihnen auf Stammbuchblättern fast überall begegnet. Sogar unsere aufsprossenden Backfische, das „Gänselein“ — wie ein Spötter zuweilen seine jungen Freundinnen in dem beneidenswerten Alter von 14 bis 16 Jahren zu nennen liebte — will von der schönen Sitte, sich zur Erinnerung an die eigene Empfindsamkeit Stammbücher anzulegen und für die spätere Lebenszeit aufzubewahren, nichts mehr wissen. Gleichwohl können derartige Erinnerungsblätter aus längst entschwundenen Tagen gar viel zur Aufhellung mancher dunklen Seelenregungen beitragen und manchen nicht gleichgültigen Zug an dem Bilde des einen oder anderen Wertmannes am Webstuhl der Zeit ergänzen. Es gibt studentische Stammbücher aus der Reformationszeit, aus den Tagen der Aufklärungsperiode im vorigen Jahrhundert, die eine nicht geringe kulturgeschichtliche Bedeutung erlangt haben und unter Umständen wichtige Stücke in Bibliotheken und Archiven abgeben.

Ein solches Stammbuch von annähernd ähnlichem, allgemeinem Interesse liegt, so lesen wir in der Frankl. Volksstimme, vor uns und weckt seltsam-wohlmütige Erinnerung an eine vielverklärte, große Zeit und an viele, ehemals hochangesehene und aller Ehren werthe Kämpfer im Streite der politischen Parteien. Der milde Hauch aus den Tagen des Völkerrückfalls von 1848 war längst verweht. Auch der schwere Sommer war vorüber, und die Männer der rettenden Lat' waren wieder eifrig an der Arbeit, die aus den Fugen geratene Gesellschaft fein sorgfältig in die Bahnen einer „geüberten“ und von „allem Unrat der Revolution“ gereinigten Staatsordnung hineinzutreiben. Das Ministerium Brandenburg war aus Kuder gelangt, und seine erste, den ganzen Ernst der politischen Lage betundende Anordnung war die verfassungswidrige Verlegung der Nationalversammlung nach Brandenburg, der Stadt der krummen Straßen und der herzengeraden Offiziere, — wie die Nationalzeitung damals spöttelnd bemerkte.

Die Nationalversammlung protestierte in einem Manifest „An das preussische Volk!“ gegen diesen verblüffenden Gewaltstreich des neuen, die politische Reaktion einleitenden Ministeriums und fasste mit großer Mehrheit den Beschluß, die Beratungen in Berlin fortzusetzen. Das Ministerium Brandenburg erklärte nunmehr die Nationalversammlung fortan für ungesetzlich und drohte, die Sitzungen durch Militärgewalt zu verhindern. „Halte fest an der errungenen Freiheit,“ so hieß es am Schlusse dieses Manifestes, „wie wir mit allen Kräften, mit unserem Leben dafür einstehen! Aber verlaßt auch keinen Augenblick den Boden des Gesetzes! Die ruhige und entschiedene Haltung eines für die Freiheit reifen Volkes wird mit Gottes Hilfe der Freiheit den Sieg sichern.“ Nun, man weiß ja zur Genüge, wie alles damals so schön sich ereignete — „Das Volk so lagenjämmerlich, das gestern noch so schön befoffen,“ witzelte Heine und hatte damit in den Kern der Situation getroffen. Genau diese lagenjämmerliche Stimmung spiegelt sich in unseren Stammbuchaufzeichnungen wieder, die alle aus den ersten Dezembertagen des genannten Jahres herühren; allein der Ausdruck, den diese gottlämmerliche Stimmung annimmt, wechselt je nach dem Temperamente und je nach der Gesamtanschauung des einzelnen, der sein Erinnerungssprüchelein ins Album des Freundes einträgt.

Obenan stellen wir die Weltweisen, die sich in ernsten Betrachtungen ergehen und die gärenden Bewegungen einer wilden Gegenwart im Spiegelbilde der Ewigkeit beschauen. Da finden wir den lapidaren Ausspruch des vortrefflichen Charakterfesten, vielerprobten Breslauer Philologieprofessors Haase, der also lautet:

„Freiheit ist das Ziel der Weltgeschichte. An ihr verweist, ist Kleinmut.“

Fest und dabei zierlich stehen die Buchstaben wie von dem Steinschreiber in die Tafel gegraben. Der ganze hochliegende Idealismus dieses seltenen Mannes ist in diesen Worten ausgeprägt. In einem ähnlichen Gedankenwege wandelt Herr D. A. Wenda mit seiner Bertröstung:

„Das Leben an sich ewig ist ein Kampf um Freiheit, mit- hin der endliche Sieg der Freiheit gesichert ist.“

Herr Hildenhagen (Halle) aber findet „die Hoffnung des Dezember 1848“ in folgendem Bekenntnis: „Es ist das immer wiederkehrende Schicksal der Idee, sie wird geboren auf Erden, leidet, stirbt und — erthebt wieder.“

Der fremdbliche grundgutmütige Begründer und Prediger der Magdeburger freireligiösen Gemeinde Ulrich Kragt und schließt anlehnend in rührsamem Worten:

„Der Weizen stand so schön — schon bildeten sich die Aehren, Das Wetter zog heran — der Hagel hat ihn zertrüben — Geduld, Beharrlichkeit, Ausmerksamkeit, Treue! Es kommt ein Frühling wieder — es ist noch fürder zu ernten.“

Barrisus jedoch sieht keinen Ausweg aus dem politischen Wirrsal und flüchtet resigniert in das Reich der Poesie. Er gedenkt der herrlichen Verse unseres freiheitsbegeisterten unsterblichen Dichters und schreibt sie einfach nieder:

In des Herzens heilig stille Räume
Mußt Du fliehen aus des Lebens Drang,
Freiheit lebt nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne lebt nur im Gesang.

Johann Jacoby dagegen gemahnt die Kleinmütigen Seelen, „niemals an dem Staate zu verzweifeln“. „Nunquam de republica desperandum“, und er begegnet sich in diesem Gedanken auf halbem Wege mit dem Pfarrer und Schulinспекtor Hansen, der also sich vernehmen läßt:

„Unverzag im Kampfe für Recht, Wahrheit und Freiheit!
Agamus et speremus.“

Handeln und hoffen wir also! So tröstet der Geistliche seine Leidensgefährten, während Karl Grün schon mit einer etwas schärfer zugespitzten Wendung sich des Goetheischen Wortes bedient, als Bürgen gleichsam für eine kommende bessere Zeit. „Die er rief, die Geister, wird er doch nicht los,“ schreibt er ins Gedächtnis. Kobbertus aber trumps die Feder zwischen den Fingern und bringt nur die ehernen Mahnworte heraus: „Ex nostris ossibus ultor!“ „Aus unseren Gebeinen — der Rächer!“

Doert jedoch, ein dunkler Ehrenmann aus Sachsen, tröstet sich mit der Gewißheit: „Das Schicksal alles Irdischen (sic!) ist — Auflösung.“ Ein biederer Apotheker Namens Begner schreibt in gewaltigen, für die Ewigkeit bestimmten Schriftzügen:

Ob auch Kanonen uns vertreiben
Wir werden doch Kollegen bleiben.“

Neben diesen und ähnlichen Gemütsmühen auf dem damals jungfräulichen Boden des politischen Ackerfeldes erscheint aber eine Anzahl von ernsten, ja leidenschaftlichen Seelen, die voller Grimm über die verfahrenen Zustände sich in den bittersten Ausrufungen Luft machen. Allen seinen Kampfgenossen an Schärfe, an Mut überlegen ist der hagere, schweigmale Lothar Wucher. Man höre nur, wie es in der Seele des ehemaligen Demokraten und Steuerverweigerers, dieses späteren Freundes und Hausgenossen des „eifern n“ Kanakos, brodelte und wollte:

„Versöhnung? Nein, Das! Nicht zerplittert gegen Personen, aber konzentriert gegen das System. Gelingen wir nicht dazu, den Has zu löschen, so vermachen wir ihn den kommenden Geschlechtern!“

Nicht viel weniger gallig läßt sich der Breslauer Lehrer Behnisch vernehmen:

„Manche Abgeordnete haben Mißtrauensvota erhalten; ich meine aber, das schlimmste Mißtrauensvotum hat sich das Volk selbst in den Tagen nach dem 15. November 1848 ausgesprochen. Es gehörte viel Mut und Geduld dazu, der Vertreter eines Volkes zu sein, das seine aktive Freiheit und seine Unselbstständigkeit mit dem Ausdruck „passiven Widerstand“ zu verschleiern sucht.“

Der leicht aufbrausende und dennoch im Handeln so besonnene Schmalz-Delisch vermüht die ganze Geschichte dahin wo der Pfeffer wächst. Er schreibt: „Zur Erinnerung!“

„Nur eine allgemeine Viehseuche, eine Kinderpest, kann das Land retten. Indes aber sammeln sich die Lumpen um das Gnadenwert, denn wo ein Aas ist, das wittern die Veler.“

Herr Dr. Kämpf resolvirt sich kurz und bündig:

„Wie oft, ihr Skavenseelen, sag' ich's noch:
Dreht, wolt ihr Freiheit, selbst der Rnechtichast Joeh!“

Während der berühmte Kölner Dr. Karl d'Estor als ein erfahrener Arzt folgendes „Rezept“ dem erkrankten Volke verordnet:

„Rp. In jeder Gemeinde ein demokratischer Bürgermeister,
In jeder Kompagnie ein demokratischer Hauptmann,
Dann ist die Freiheit gesichert.“

erklärt sich der vertrauensfellige Elbinger Oberbürgermeister, Pflattips mit der allgemeinen Vorschritt einverstanden: „Der Ratter der Reaktion muß der Kopf zertreten werden.“ Der Oberlandesgerichts-Assessor Fischer ist dagegen getrübet in dem Bemerklein:

„Die Gewalt, die Lüge und das Unrecht werden sich binnes Kurzem selbst ihr Grab graben.“

Als ein durch die Lehren der Geschichte gemäßigter Mann schreibt Bierke folgendes richtigen Sätze nieder:

„Was die Franzosen in 60 Jahren, trotz Strömen von Blut, noch nicht erlangt, und die Engländer erst durch 200-jährige Bürgerkriege erlangt haben, das konnte den Deutschen nicht auf dem Präsentierteller dargeboten werden.“

In anderer Form stimmt der berühmte Freiheitskämpfer und Philosoph, Herr von Kirchmann dieser Ansicht bei, denn er schreibt:

„Die wahre Freiheit ist nur die Frucht vieler Mühen und Gefahren; sie reift nicht in einem Jahre.“

Auch der lebenskluge Herr v. Unruh sieht die Entwicklung der Zustände in einer ähnlichen Beleuchtung, wie die eben genannten Herren. Er meint:

„Im Kampfe der Geister siegt die Wahrheit, ob früher oder später, wird von unserer Energie und — Umsicht abhängen.“

Ein Gedicht von Ferdinand Freiligrath.

Vom Hirsche. (Wahre Geschichte.)

O stille, graue Frühe!
Die Blätter flüftern leise;
Der Hirsch hat seine Ruhe
Zum Waldbrand schon gebracht.
Zum Waldbrand in die Saaten!
Da steht und stampft er schon!
Im Busch ruh'n die Kofstater,
Der Vater und sein Sohn.

Der Alte wiegt in Händen
Den rost'gen Flintenlauf.
„Ein Hirsch von vierzehn Enden!
Merl, Schwerenot, halt' drauf!“
Der Junge drückt — ein Knallen!
Das heiß' ich gute Wirsch!
Sie seh'n zur Erde fallen
Den vierzehnehd'gen Hirsch!

Fort stieben rings die Röhre —
Der Alte ruft: „O Glück!“
Stürzt vor und stemmt die Knie
Auf das erlegte Stück.
„Ei, Bursch, du zieltest wacker!
Sieh' selber — grab' auf's Blatt!
Gott segn' es unserm Ader —
Der kriecht sich nicht mehr kalt!“

Dem ist kein Korn mehr nütze,
Der biegt kein Halmlein mehr,
Der — nun, was gaffst du, Fritze?
Rasch! gib die Stricke her!
So — Fuß an Fuß gebunden!
„Fühl' doch, er wird schon kalt!“ —
Da tritt mit Volk und Hunden
Der Förster aus dem Wald.

Hilf Gott, der kennt die Schliche!
Kum gilt's! Auf springt das Paar
Reißt aus und läßt im Stiche
Die Doppelläufe gar!
Der Förster bleibt nicht hinten,
Nach ruft er: „Sieh'! Gezückt!
Was helfen mir die Flinten,
Hab' ich die Schützen nicht?“

Umsonst! — Da rasch zur Wange
Hebt er der Wüchse Wucht;
Zielt — kalt und fest und lange!
Was — Menschen? — auf der Flucht?
Gleichviel! er drückt — ein Knallen!
Halloh, das heiß' ich Glück!
Den Alten sieht er fallen —
Er traf ihn ins Genick!

In seiner eignen Gerste
Da liegt der knochige Mann;
Als ob das Herz ihm berste,
Aufföhnt er dann und wann!
Sein Blut, dem Wams entquollen,
Rinnt ab in Furch' und Spur;
Warm fideri's durch die Schollen —
Was denkt die Lerche nur?

Sie sitzt im stillen Neste —
Da schießt das Blut herein!
Auf schwiert sie gleich zur Weste,
Blut an den Flügelein;
Sie läßt vor Gott es blitzen
Im ersten Sonnenblick,
Sprengt auf die Halmenspitzen
Es schmetternd dann zurück!

Das ist ein kräftiger Regen,
Das ist ein kostbar Sprüh'n!
Das ist ein Verchenregen,
Der macht die Saaten grün!
Der tropft auch auf den Jungen,
Der hinrast übers Feld,
Und heulend dann umschlungen
Den toten Vater hält!

Fort, Bursch! Was noch umklammern
Die starre Kanusgestalt!
Fort nun, und laß dein Jammern —
„Fühl' doch, er wird schon kalt!“
Zurück vom blauen Munde
Mit deinem roten! — Sieh',
Anleuchten schon die Hunde —
Herr Gott, zum „Halali!“

Stracks ruh'n auf einem Karren
Der Hirsch und auch der Mann!
Zum Rot- und Schwarzwildscharen
Fort geht es durch den Tann!
Fort geht's in einer Heze —
Der Förster pfeift und lacht!
Warum nicht? — Die Gehege
Vollstreckt' er nur, der Jagd!

Drum macht ihm keine Trauer
Des Jungen wild Getrich —
Vergeffen wird der Bauer,
Gegeffen wird der Hirsch!
Ihm selbst wird die Medaille —
Ja so, das fehlte noch! —
Den Frigen, die Kanaille,
Wirft man ins Hundeloch!

Da starrt er trüb' durchs Gitter;
Ein Leirer steht am Tor,
Der singt zu seiner Zither
Ein Lied den Leuten vor:
„Es lebe, was auf Erden,
Stolzirt in grüner Tracht,
Die Wälder und die Felder,
Der Jäger und die Jagd!“

Kleine Quackmandeln.

Auflösung aus Nr. 11. 126. Aufgabe: Daß zwei Väter und zwei Söhne je einen Hasen schießen und doch nur drei Hasen geschossen worden sind, ist möglich; es sind dann Großvater, Vater und Sohn auf die Jagd gegangen, wobei der Vater doppelt zählt als Vater seines Sohnes, aber auch als Sohn des Großvaters. — Daß zwei Väter und zwei Söhne je einen Hasen schießen und dabei vier Hasen geschossen werden, ist erst recht möglich. Es sind dann eben zwei beltebige Väter und zwei beltebige Söhne auf die Jagd gegangen. — Daß aber zwei Väter und zwei Söhne je einen Hasen schießen und dabei fünf Hasen geschossen worden sein sollen, ist überhaupt nicht möglich. — An diese einfachste Lösung der Scharaufgabe hat keiner unserer Mandelnader gedacht. Die erste und zweite Frage ist von ziemlich vielen gelöst worden; bei der dritten sind alle stecken geblieben. Manche haben die kühnsten Kombinationen erdacht, doch keiner hat es recht gemacht.

Neue Aufgabe.

127. Ein Mann hinterläßt seiner Frau und den vier Kindern einen großen quadratischen Garten. Davon soll die Mutter ein Viertel erhalten; jedes Kind von dem Reste ein gleich großes und auch gleichförmiges Stück. Wie wird der Garten geteilt? (Die Lösung ist durch eine kleine Zeichnung zu veranschaulichen, auf welcher ein Quadrat durch Striche in die gewünschten fünf Teile zerlegt wird.)

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes,

Rätelecke der Unterhaltungsbeilage.

Nachträglich einkaufende Lösungen können nicht mehr berücksichtigt werden.